manjkajo strani: 6, 21, 22, 23 | pri str. 6 napravite ek. fale

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum

„Gottscheer Bote“.

Nummer 1 · Gottschee, am 4. Jänner · Jahrgang 1918

Das neue Jahr.

Das neue Jahr hebt seine Schwingen
Zu neuem Werden mächtig an,
Das alte ist in seinem Ringen
Mit diesem Tage abgetan.

Ob nun die Zeit uns Freud', ob Leiden
Mit seinem Kommen wieder bringt?
Ob Krieg und Not wohl von uns scheiden,
Ob man vom Frieden endlich singt?

Das alles ist für uns verborgen,
Verborgen nach des Himmels Rat;
Das heute, wie das neue Morgen
Sind immer eine Gottestat.

Was immerhin uns wird beschieden,
Wir können ruhig Gott vertrau'n;
Kommt Zeit, kommt Rat für uns hinieden,
Wenn wir auf Gottes Beistand bau'n.

Neues Jahr — Friedensjahr.

Ein glückseliges Neues Jahr! Dieser Wunsch, den wir mit den Millionen Menschen, die unsere christliche Zeitrechnung teilen, auch allen unseren geehrten Lesern und Freunden zu Beginn des Jahres 1918 zurufen, wird von den meisten wohl in dem Sinne verstanden, daß dieses neue Jahr vor allem eine Glückseligkeit auf Erden bringen möge, die alles andere Glück überragt und in Schatten stellt: den Frieden.

Darum ist dieser Wunsch gleichbedeutend damit, daß dieses neue Jahr ein Friedensjahr werde, und zwar je eher desto lieber und desto besser. Und die Aussichten auf ein Friedensjahr, das dem Kriege, wenigstens diesem furchtbaren Weltkriege ein baldiges Ende mache und die ersehnte Friedenszeit einleite, sind nach Ansicht eingeweihter, hochstehender Kreise recht gute. Wir dürfen uns dieses Erfolges unserer Waffen ebenso wie unserer Friedensliebe rühmen und freuen und mit froher Hoffnung und Zuversicht ins neue Jahr eintreten.

Auch nach dem strengsten Winter kommt einmal die Zeit, wo das Eis, und sei es noch so stark, wieder sich löst und zu schmelzen beginnt. Auch das Eis des Weltkrieges ist bereits gebrochen und es schmilzt unter der wärmenden Kraft unserer Friedensgebete und Friedensliebe.

> Allen unseren lieben Lesern, Freunden und Abnehmern die besten Wünsche zum Neuen Jahre!

Nicht der russischen Revolution, sondern der christlichen Versöhnlichkeit unseres Monarchen, Kaiser Karls und seiner Verbündeten ist es zu danken, wenn dem Frieden der Weg gebahnt wurde, auf dem er im Neuen Jahr wieder einziehen soll unter die Völker der Erde. Denn die Revolution war ja ursprünglich gegen das Zustandekommen eines Friedens ins Werk gesetzt worden und die sozialistischen wie nichtsozialistischen Führer der Revolution hatten die Fortsetzung des Krieges bis zu ihrem Siege auf ihre Fahnen geschrieben. Aber Gottes Vorsehung benützt auch die Verkehrtheit der Menschen, um Gutes zu schaffen. Und so ist aus der Revolution, die gegen einen Sonderfrieden Rußlands sich kehrte, dennoch zunächst ein Sonder-Waffenstillstand und Sonder-Friedensverhandlungen Rußlands mit den Mittelmächten hervorgegangen. Daß die Revolution und der Sozialismus oder die Demokratie an sich nicht den Frieden herbeiführen, zeigt der blutige Bürgerkrieg, der im Innern Rußlands trotz des Waffenstillstandes nach außen tobt.

Die christliche Versöhnlichkeit der Mittelmächte, die selbst dem erbittertsten und niedergerungenen Feinde die Hand zum Frieden anbietet, hat wie die unwiderstehlichen Sonnenstrahlen erwärmend auf die Herzen unserer Feinde gewirkt und ihnen zunächst die Torheit und Aussichtslosigkeit ihres Raubkrieges einerseits, aber auch den Edelmut und die Friedfertigkeit der so arg verleumdeten und als Kriegsurheber hingestellten Mittelmächte gezeigt.

Der Friede ist daher — wenn er, so Gott seinen Segen dem begonnenen Friedenswerke verleiht, im neuen Jahre auch bei uns wieder einzieht, vor allem ein Werk unseres geliebten, friedliebenden und tiefreligiösen Kaisers Karl I., der, auch wenn die Verfassung ihn nicht dazu bestimmen würde, geeignet wie niemand anderer in unserer Monarchie ist, den Frieden zu schließen nach seinem den Frieden aber auch sein Heer und Volk liebenden Herzen.

Darum mögen unsere Friedenswünsche, die wir einander zu Neujahr zurufen, auch unserem jungen Monarchen vor allen gelten und sich zu einem Friedensgebet für den Kaiser vereinigen: Möge der Allmächtige ihn erleuchten und stärken und

segnen, und durch seine Hand den Völkern unseres Reiches den Frieden im neuen Jahr vermitteln!

Dann dürfen wir hoffen, daß das Jahr 1918 das werde, was alle ersehnen, ein Friedensjahr.

Aber wie Rußland der äußere Friede wenig nützen wird, wenn es vom inneren Streit und Bürgerkrieg verzehrt wird, so würde auch unserem Vaterlande der Friede nicht heilsam sein, wenn wir für die zehn äußeren Feinde zehn innere in den einander befehdenden österreich-ungarischen Nationen eintauschen würden. Dann wäre der äußere Friede nur der Ausbruch des inneren Krieges. Dieser innere Krieg kann nur vermieden und hintangehalten werden, wenn alle Völker und Parteien der Monarchie ihre Wünsche und Bestrebungen in Einklang mit den Grundsätzen des Christentums bringen, das die Gerechtigkeit und die Liebe als die zwei Grundpfeiler des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens aufgestellt. Wer an einem dieser Pfeiler rüttelt, bedroht den Frieden des Staates und ist als ein Friedensfeind zu betrachten, mag er auch noch so oft das Wort Friede, Freiheit, Volksrecht, u. dgl. in den Mund nehmen. Mögen auch da die Völker der Monarchie im neuen Jahre endlich die nationale Streitaxt begraben und Frieden im Innern mit einander schließen an der Hand des Friedenskaisers Karl.

Äußerer und innerer Friede nützt mir und dir, lieber Leser, wenig, wenn nicht der Friede in unseren Herzen wohnt und all unsere Gedanken, Worte und Werke dem Frieden entspringen und dem Frieden dienen.

Der Friede Gottes sei in euren Herzen! Wo dieser Friede thront, dort ist kein haßerfüllter Streit. Dieser Friede ist die Wurzel des Weltfriedens.

Soll das Neue Jahr ein wahres Friedensjahr werden, dann müssen die Menschen zuerst mit Gott einen Sonderfrieden schließen durch Annahme seiner unerläßlichen nicht entehrenden, sondern ehrenden Friedensbedingungen, der 10 Gebote, die das ewige Gesetz des MenschheitsFriedens und das Fundament des Völkerfriedens sind.

Auch in diesem innersten Frieden, dem Herzensfrieden, mag uns Kaiser Karl ein Vorbild sein, der wohl gerade deswegen ein solcher Freund und Förderer des äußeren und inneren Friedens seines Reiches ist, weil er als frommer Christ und getreuer Sohn des Friedenspapstes Benedikt XV. den Gottesfrieden, die Friedenssonne in sich trägt, welche Friede in die Welt ausstrahlt.

So sei denn unser Neujahrswunsch für die ganze Welt, wie für unser Vaterland und jeden von uns allen: der Gott des Friedens segne mit seinem Frieden das Jahr 1918 und mache es zu einem dreifachen Friedensjahre, glückselig für diese Zeit und für die Ewigkeit!

Der Liebe Licht.

Als einst die Völker aus Verirrungsbanden
Durch Gottes Wort Erlösung fanden,
Da einte sie ein Himmelslicht.
Drei Kön'ge sahen in des Sternes Flammen
Den Ruf des Herrn.
Und folgten ihm und fanden sich zusammen
Aus weiter Fern.
In selb'ger Stund'
Vernahmen, von dem gleichen Licht geblendet,
Die Hirten aus der Engel Mund,
Daß Gott den Menschen Friede sendet,
Wenn sich der Geist zum Lichte wendet.

Wie einst, auch heut' die Völker sich bekriegen.
Die Guten sollen unterliegen,
Erloschen ist „der Liebe Licht".
Vielleicht, daß bei der Weihnachtskerzen Flammen
Das Wort entsteht,
Das Kön'ge eint und Völker führt zusammen,
Daß Haß verweht.
In gleicher Stund'
Das Wort durch alle Erdenreiche hallet,
Gesprochen wird's von Mund zu Mund,
„Der Liebe Licht" zu Herzen wallet
Und Freud' und Friede durch die Lande schallet.

Kaaden. Anna Schöffel.

„Mehr Freude" im Weltkrieg.

Fünf Jahre friedlichen Lebens und fröhlichen Wanderns durch die halbe Welt hatte das Freudenbüchlein hinter sich. Da brachte auch ihm der August 1914 die große Schicksalswende. Wende oder Ende? Man mußte auf letzteres gefaßt sein. Was sollte ein so durch und durch friedliches Buch in dem schrecklichsten aller Kriege? Konnte der Ruf: Mehr Freude! noch einen Sinn und Klang haben in dem entsetzlichsten Kriegslärm, der je die Welt durchtobte und dessen Echo die Wehklage und Totenklage ganzer Völker, ja der ganzen Menschheit war? Der Krieg als Tyrann und Diktator der Welt hatte auch das literarische Gebiet mit Leichen ohne Zahl bedeckt, Tausende von Büchern mit einem Blutstrich abgetan und mit eisernem Besen hinausgefegt. Wird unter diesen nicht auch das Freudenbüchlein sein?

Nicht das Ende, nur eine Wende brachte ihm der Krieg. Kaum hatten unsere Heere den eisernen Wall um das Vaterland geschlossen und ihre festen Stellungen bezogen, da wanderte auch „Mehr Freude" mit ihrer Schwester, der „Leidensschule", in fast zahllosen Exemplaren ihnen nach, siedelte sich nicht bloß in den Ruhestellungen an, in den Soldatenheimen und Lazaretten, sondern drang sogar vor bis an die Front, bis in die Feuerzone, die Schützengräben und Unterstände.

Gar bald hatte das Büchlein sich überall angefreundet. Wertvolle Zuschriften aus dem Felde stellten ihm ein gutes Zeugnis aus, lobten es als treuen Kameraden und rühmten seinen guten Einfluß. Wiewohl von friedlichster Gemütsart, bewährte es sich doch durchaus als „k.-v." und leistete an allen Fronten gute Dienste. So brachte gerade der Krieg ihm eine neue Massenverbreitung; es wurde eine neue Auflage nötig und ebenso rasch abgesetzt: das 91. bis 99. Tausend.

Das war ein unerwarteter Kriegserfolg. Der Verfasser durfte sich nichts darauf einbilden, denn er mußte wissen, daß gerade das, was das Büchlein kriegstüchtig machte und es in den Stand setzte, in den schrecklichen Kämpfen mitzuhelfen und den Soldaten beizustehen, nicht von ihm stammte, sondern lediglich dem Arsenal des christlichen Glaubens und den Rüstkammern der Kirche entnommen ist. Es ist die Freude der ewigen Hügel und der heiligen Quellen der Kirche, die in diesem Büchlein die Kriegs- und Feuerprobe bestand. Darum kann sein Kriegsglück als kleiner Beitrag gelten zu dem großen Beweis, daß Christentum und Kirche auch im Weltkrieg sich als Lebensmächte bewährt haben und von der vielbemerkten Umwertung aller Werte nicht berührt wurden.

Daß das Freudenbüchlein in solcher Weise Kriegsdienst tun, in dieser gewaltigen Zeit dabeisein, dem Vaterland und den Soldaten dienen, mitstreiten und mitsiegen durfte, das berechtigt zu demütigem, dankbarem Stolz. Größere Ehre ist ihm nie geworden, als wenn die blutbefleckten Hände der Krieger oder die fieberheißen Finger der Verwundeten nach ihm griffen, wenn Heldenaugen auf ihm ruhten oder die Tränen der Gefangenen, der Witwen und Waisen auf seine Blätter niedertropften, wenn es müden Augen, schlaffen Händen, zitternden Herzen, kranken Seelen Mut zusprechen und stärkende Arznei reichen durfte.

Das bleiben schöne Erinnerungen und kostbare Erfahrungen. Jetzt aber heißt es, sich zu neuem Ausmarsch rüsten, mit der Regimentsnummer 100.000, nicht zu neuem Kriegsdienst, sondern zu froher Friedensarbeit. Wenn sonst ein Buch diese hohe Ziffer erreicht, pflegt man es in die Galamontur einer Prachtausgabe zu klei-

den. Beim Freudenbüchlein beschlossen Verfasser und Verlag, umgekehrt zu verfahren: das Format nicht zu vergrößern, sondern zu verkleinern, die Ausstattung nicht prunkvoller, sondern einfacher zu gestatten, den Preis nicht zu erhöhen, sondern herabzusetzen; kurz, das hundertste Tausend nicht mit einer Prachtausgabe, sondern mit einer schlichten, wohlfeilen Volksausgabe (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Kart Mk. 1.75; in Pappband Mk. 2.20.) zu eröffnen.

In dieser schlichten Erscheinung darf das Freudenbüchlein hoffen, neue Freunde zu gewinnen, dauernd Aufnahme zu finden bei den Kriegsmännern, die es im Felde kennengelernt haben, Einlaß zu erhalten auch in die Hütten der Armen und die Mietwohnungen der Arbeiter und so eine neue segensreiche Wirksamkeit entfalten zu können.

Nach all den furchtbaren Heimsuchungen des Krieges ist ja der Sehnsuchtsruf nach mehr Freude noch viel allgemeiner geworden. Und wahrlich, das Volk, das in eiserner Zeit durch lange, schwere Jahre hindurch an der Front und daheim seine Pflicht getan bis aufs Blut, bis in den Tod, das sich in so viele Entbehrungen gefügt und sein ganzes Volk auf den untersten Grad der Einfachheit und Sparsamkeit eingestellt hat, dieses Volk hat sich damit ein volles Anrecht auf mehr Freude verdient. Gerade ihm mehr Freude zu bringen, muß ein Hauptziel und Hauptzweck der Neuorientierung nach dem Krieg, der neuen Friedenswirtschaft sein. Dabei mitzuhelfen nach seinen schwachen Kräften, oder besser gesagt, dafür die starken, ewigen Freudenkräfte der Religion und Kirche einzusetzen — das ist die einzige Absicht, mit der das Buch seine neue Wanderung antritt. Möge ihm nach langem Kriegsdienst diese liebliche Friedesmission erblühen und gelingen!

Mütterleins Weihnacht.

Im Kämmerlein, beim Lampenschein,
Da sitzt ein altes Mütterlein,
Sie denkt an ihren einzigen Sohn,
Der draußen kämpft für Österreichs Thron.
Wie schön war es doch vor'ges Jahr,
Als er bei ihr zu Hause war,
Und diese hohe, heil'ge Nacht
Bei ihr im Kämmerlein verbracht.
Umlauert von Gefahr und Not,
Umzüngelt auch vom grauf'gen Tod,
Steht heute in der heil'gen Nacht
Ihr Einziger vor 'm Feind auf Wacht.
Sie denkt und denkt, und sinnt und sinnt
Und heimlich manche Träne rinnt.
Schon tönen Weihnachtsglocken fern,
Sie schickt noch ein Gebet zum Herrn.
„Ach, guter Gott, erhör' mein Fleh'n,
Laß mich ihn doch noch einmal seh'n;
Und wenn du's willst, so daß er stirbt
Und sich die Siegeskron erwirbt,
Dann gib der Mutter Bitt' Gewähr
Und nimm mich auch zu dir, o Herr!"
Da tönt's an's greise Mutterohr,
Wie sel'ger Geister hehrer Chor.
„O Mütterlein, o tröste dich,
Dein Sohn er lebt, er lebt für dich."
Da öffnet sich die Tür ganz leis,
Ein Krieger tritt nun in den Kreis
Und laut ertönt's: „Lieb' Mütterlein!"
Und schließt sie in die Arme sein.
Sie drückt ihn an die treue Brust;
Das Mutterherz, es klopft voll Lust,
Das Christkind hat in hei'ger Nacht
Dem Mütterlein den Sohn gebracht.

Josef W. Werner.

Zeitgeschichtchen.

— **Überfall auf einen Priester.** Als vor einigen Tagen der 80 Jahre alte Geistliche in Anrath bei Krefeld in der Pfarrkirche die Messe las, stürzte sich unvermutet der Tierarzt Kempkes auf ihn, schlug ihm das Mußpult an den Kopf und warf den stark blutenden Priester die Altarstufen hinab. Kempkes hat in letzter Zeit mehrfach Anzeichen von Geistesgestörtheit erkennen lassen. Er soll einer Irrenanstalt überwiesen werden. Die Verletzungen des Geistlichen sind nicht lebensgefährlich.

— **Vater und Sohn gefallen.** Unter tragischen Umständen hat der deutsche Oberst Auer-Aschaffenburg den Tod erlitten. Sein Sohn, Josef Auer, der als Ersatz-Reservist im Felde stand, war in den vordersten Linien gefallen. Als sein Vater die Leiche bergen wollte, traf ihn die tödliche Kugel. Die Leichen von Vater und Sohn wurden in Aschaffenburg beigesetzt. Oberst Auer stand kurz vor seiner Ernennung zum Generalmajor.

— **Zeitgemäß.** Richter: „Sie waren also in der Wohnung, als der Dieb eingebrochen. Erzählen Sie doch 'mal den Hergang!" — Zeuge: „Es war des abends gegen 10 Uhr. Ich saß gemütlich am warmen Ofen und laß meine Zeitung, als — —" Richter (unterbrechend): „Erlauben Sie! Sagen Sie mir doch mal, wo Sie die Kohlen herbekommen haben!"

— **Eine falsche Militärkommission.** In der Wohnung einer Kellnersgattin in Meidling erschien eine Kommission, bestehend aus einem Manne in der Uniform eines Zugführers und einem Zivilisten. Der Zugführer eröffnete der Frau, sie müsse, da ihr Gatte Deserteur sei, ihm allen Schmuck, alles Geld und sonstige Wertsachen ausfolgen, sonst werde sie verhaftet und abgeführt. Die Frau, die in große Angst geriet, unterließ, die Kommission nach ihrer Legitimation zu fragen und folgte ihr eine goldene Herrenuhr, eine Stahluhr, eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette (auf jedem Deckel der Uhr eine eingelegte Taube), ein breites goldenes Kettenarmband mit 5 Anhängseln, einen Brillantring, 5 goldene Ringe mit verschiedenen Steinen, einen goldenen Kettenring, 5 Paar goldene Ohrgehänge, zwei goldene Broschen, ein Granatarmband und ein goldenes Herzerl, einen Plüschmantel u. 360 K bar aus. Mit dieser Beute entfernte sich die „Kommission". — Als die Frau später bei der Militärpolizei nachfragte, erfuhr sie, daß sie Gaunern aufgesessen sei.

— **Eine schwere Katastrophe in Japan.** Am 14. Dezember hat eine Taifun-Katastrophe in Japan große Verheerungen angerichtet. Eingetroffene Nachrichten besagen folgende Einzelheiten: Die Zahl der Toten ist ungeheuer. Der Sachschaden übersteigt 250 Millionen Franken. In der Präfektur von Tokio allein zählte man über 500 Tote. 300 Häuser sind zerstört, 150.000 Häuser überschwemmt und 200.000 Personen vollkommen obdachlos. Mehrere Dörfer in der Umgebung von Tokio sind vollkommen zerstört. In Sinamura fand man 3000 Tote. Eine kleine Insel bei Druyasu ist verschwunden, deren Bewohner sind umgekommen.

— **Ein Reinfall.** In Oberhessen erlebte ein übereifriges Gesetzesauge einen köstlichen Vorfall. Ein altes Mütterchen saß in einem Eisenbahnwaggon und drückte sorgsam ein strammgefülltes Säckchen an ihre Brust. Nun kam das Verhängnis in Gestalt eines revidierenden Gendarmen. „Was haben Sie da?" — „Da habe ich mir e Säckelche Erbse geholt." — „Die müssen Sie sofort abgeben!" — „Da, do hawe se se," sagte das Mütterchen und leerte sofort die Erbsen auf den Boden des Wagens. „Das Säckelche gehört mir, das könne se nit nemme!" Statt die Erbsen aufzulesen, hielt es der Hüter des Gesetzes für geratener, zu verschwinden, die Fahrgäste aber sammelten der Frau die auf dem Boden zerstreuten Erbsen wieder zusammen.

— **Zu heiß geworden.** In Dornbirn in Vorarlberg war abend ein Zug mit italienischen Austauschgefangenen eingelangt, deren Gepäck wie gewöhnlich über Nacht im Wartesaal aufbewahrt wurde. Des Morgens vernahm nun ein Bahnbeamter aus dem Wartesaal laute Hilferufe dringen, konnte aber weit und breit kein menschliches Wesen erblicken. Endlich erspähte er eine aus einer Kiste guckende Menschenhand. Die Kiste wurde geöffnet und ein junger Italiener kam zum Vorschein, der nur dringend um ein Glas Wasser bat und in ein Spital gebracht zu werden verlangte. Er war ein gefangener Offizier, der von einem Ausgetauschten in seine Kiste verpackt worden war und auf diese Weise nach Italien geschmuggelt werden sollte. Offenbar hatte aber die in der dunstigen kleinen Kiste verbrachte Nacht dem Flüchtling zu heiß gemacht, so daß er seine Reisepläne gutwillig wieder aufgab.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

1.

Fröhliches Treiben herrschte auf dem kleinen See, der, umgeben von hohen Tannen in dem eleganten Villenvororte Waldensee sich ausbreitete. Im Sommer hatten hier die Söhne der Millionäre, die die unweit errichteten Villen bewohnten, ihre Ruderboote, aber jetzt, da eine Eisdecke über das Wasser gebreitet war, tummelten sich darauf einige Knaben. Das Vergnügen war ihnen in diesem Jahre noch neu, denn erst seit gestern war starker Frost eingetreten, der über Nacht seine Eisdecke über das Wasser gezogen hatte. Keiner der Knaben ahnte, daß diese Eisdecke nicht stark genug war, um die jubelnde Kinderschar zu tragen und schon nach wenigen Augenblicken stoben die Knaben wild schreiend auseinander, weil das Eis unter ihren Füßen krachte und knackte. Da scholl ein entsetzlicher Aufschrei durch die winterliche Stille. Einer der Knaben, der sich am weitesten hinausgewagt hatte, brach durch die dünne Eisdecke und hielt sich nur mühsam mit den Armen über Wasser. Die entsetzten Rufe des Kindes vermengten sich mit dem Geschrei der anderen, die jetzt in rasendem Laufe ihren Häusern zueilten, um von dort Hilfe zu holen.

Der verunglückte Knabe blieb allein. Immer flehender klangen seine Rufe, immer größer wurde seine Todesangst und immer mehr fühlte er die eisige Kälte in sich emporkriechen, die ihn fast erstarren machte. Noch einmal strengte er sein Stimmchen an und laut gellte es durch die Einsamkeit:

„Rettet mich! Zu Hilfe! Zu Hilfe!"

Lauschend hob der Mann, der in tiefe Gedanken versunken durch die winterlichen Straßen des Villenortes schritt, den Kopf. Müde und schleppend war sein Gang. Tiefe Niedergeschlagenheit und Traurigkeit sprach aus seinen Zügen.

„Ruft hier jemand?"

Da traf nochmals der Hilfeschrei sein Ohr und in raschem Laufe eilte er den Tönen nach. Wenige Augenblicke später erblickte er, fast in der Mitte des Sees, den Knaben, von dem nur noch der Kopf über der Eisfläche hinausragte. Da ging es wie ein jähes Aufrichten durch die Gestalt des Mannes und laut rief er dem Knaben zu, er möge sich unbeweglich noch ein Weilchen über dem Eise halten, er bringe Rettung. Seine Augen glitten suchend nach Hilfmaterial umher. Da eine Leiter oder eine Stange nicht zu entdecken war, riß der Mann kurz entschlossen einen langen Ast von einem Baum, und wagte sich damit vorsichtig auf das Eis und es gelang dem Knaben auch wirklich den Ast zu erfassen, aber er war schon zu erstarrt, um sich selbst daran herauszuziehen. Behutsam rutschte der Retter näher und näher. Schon war er ganz in der Nähe des Knaben angelangt, da brach auch unter ihm das Eis. Mit dem einen Arm faßte er den Knaben, mit dem anderen versuchte er den rettenden Ast zu erfassen, aber auch er hielt nicht stand. Und während der Knabe bereits ermattet die Augen schloß, rief der Retter laut um Hilfe.

Schon den Tod vor Augen sehend, kamen die Helfer in der Not. Mit Stangen und Stricken kamen Männer herbei und ihren vereinten Kräften gelang es, den Mann. der den Knaben noch immer fest an sich gedrückt hielt, zu befreien. Auf der Straße kamen Frauen mit Decken, die nahmen den Knaben in Empfang und nötigten auch dem Retter einige warme Sachen auf. Der aber schüttelte nur den Kopf und wollte in seiner durchnäßten Kleidung weitergehen.

Da stellte sich ihm ein Herr in den Weg, der jetzt voller Hast herbeigelaufen kam. „Dort steht mein Wagen. Meinen Sohn hat man bereits hineingetragen. Erlauben Sie nun dem Vater des geretteten Kindes, daß er Ihnen seinen Dank abstattet. In der durchnäßten Kleidung können Sie nicht heim. Ich bitte Sie also, kommen Sie mit mir."

Aus den Augen des Angeredeten flog ein verzweifelter Blick zu dem Sprecher hinüber, dann aber folgte er dem Voranschreitenden zu dem wartenden Gefährt.

In der Villa des Bankiers Winkelstern herrschte größte Aufregung. Die Knaben hatten die Nachricht gebracht, daß der kleine Erich auf dem See verunglückt sei, und sofort hatte man sich aufgemacht, um dem Kinde Hilfe zu bringen. Der Bankier selbst war nach der Unglücksstätte geeilt und händeringend harrte die verzweifelte Mutter an der Pforte des Vorgartens auf weitere Nachricht. Da kam das Gefährt heran, man trug den achtjährigen Knaben, der vor Kälte zitterte, in das Haus, und jetzt nötigte auch der Bankier den Retter seines einzigen Kindes einzutreten. Er selbst führte ihn in eines der eleganten Fremdenzimmer, ließ ihm trockene Sachen bringen und ersuchte ihn, nach vollendetem Umkleiden, bei ihm vorzusprechen.

Mechanisch folgte der junge Mann allen Anforderungen. Als er sich in dem Fremdenzimmer allein sah, als er wieder trockene Kleider angelegt hatte, schlug er aufstöhnend die Hände vor das Gesicht.

„Wozu das alles? Wenn man erfährt, wer ich bin, wird man mich mit Schimpf und Schande aus dem Hause weisen."

So saß er lange und brütete vor sich hin. Ein Klopfen an der Tür schreckte ihn aus seinen Gedanken. Ein Diener fragte an, ob der Herr mit dem Umkleiden fertig sei, Herr Winkelstern erwarte ihn.

Er folgte dem Diener auf dem Fuße. Wenige Augenblicke später stand er im Arbeitszimmer des Millionärs.

Mit ausgestreckten Händen eilte er und seine Gattin auf den Eintretenden zu. „Wie sollen wir Ihnen das danken," hub Frau Winkelstern tränenden Auges an. „Sie haben mit eigener Lebensgefahr unser Kind gerettet. Sprechen Sie, ob wir Ihnen einen Dienst erweisen können. Es ist uns nichts zu viel, denn wir stehen tief in Ihrer Schuld."

Ein scheuer Blick traf die Sprecherin. Welch ein gütiges Antlitz hatte diese Frau. Wie warm strahlten ihre braunen Augen hernieder und wie weich klang ihre melodische Stimme.

Nun ergriff auch der Bankier das Wort, dankte in herzlichen Ausdrücken für die Rettung seines Sohnes und fragte nach den Wünschen des Retters. Aber jener schwieg. Seine Lippen preßten sich fest zusammen, in seinen Zügen arbeitete es krampfhaft.

Interessiert betrachtete der Bankier sein Gegenüber. Aus der ihm nicht gehörenden und daher nicht passenden Kleidung konnte er nichts Näheres auf die Herkunft des Mannes schließen. Das Antlitz schien ihm vergrämt und verbittert; er mochte Mitte der Dreißig sein, vielleicht schon älter, denn an den Schläfen zeigten sich bereits vereinzelte graue Haare. Als der Fremde noch immer schwieg, streckte er ihm abermals die Hand hin.

„Ich bitte Sie herzlich, mein Herr, reden Sie ohne Scheu. Was in meinen Kräften steht, will ich tun."

Da löste es sich wie ein Schrei aus der Brust des Fremden: „Geben Sie mir Arbeit, geben Sie mir Brot!"

Wie ein Erschrecken glitt es über die Züge der jungen Frau. Sie nötigte den Fremden Platz zu nehmen, warf dann ihrem Gatten einen bittenden Blick zu und eilte davon. Draußen aber gab sie sofort Anordnung; daß man dem Fremden einen warmen Trunk und kräftiges Mahl bereiten möge, und brachte selbst nach we-

nigen Augenblicken den Glühwein und die belegten Brötchen herein. Anfänglich weigerte sich der Gast zu nehmen, trank dann zögernd den Wein und aß gierig den gebotenen Imbiß.

Ruhig ließ man ihn gewähren. Der Bankier ahnte, daß hier ein Unglücklicher vor ihm stand, und so wollte er erst allmählich das Vertrauen des Mannes erringen, wollte ihn langsam ausfragen, um ihm dann nach Möglichkeit zu helfen.

Eine Stunde später wußte er alles. Wußte, daß der Fremde der Kaufmann Viktor Röchling war, der vor einigen Wochen das Gefängnis verlassen hatte. Niemand wollte den Buchhalter, der wegen Unterschlagung seine Strafe verbüßt hatte, in seinem Betriebe aufnehmen und so war die bitterste Not eingekehrt, da weder die Frau noch das achtjährige Kind Mittel besaßen, um davon zu leben.

Der Bankier, der sich anfänglich mit dem Gedanken getragen hatte, den Kaufmann, der nichts sehnlicher wünschte, als eine Stelle zu erhalten, in seine Bank einzustellen, zögerte jetzt. Der Gedanke, einen bestraften Beamten zu haben, war ihm so unangenehm, daß er lieber dem Retter seines Kindes einige tausend Mark auszahlen wollte, als ihm das Angebot zu machen, bei ihm einzutreten. Aber als er seinen Geldschrank öffnete, als er mehrere Scheine vor Röchling hinlegte, schob dieser das Geld mit bittendem Blick zurück.

„Geben Sie mir kein Geld, ich will ja nur Arbeit. Aber," fuhr er verzweiflungsvoll fort, „wer wird denn einen Bestraften aufnehmen?"

Vergeblich versuchte der Bankier dem jungen Manne die Scheine aufzunötigen, aber Röchling wehrte so energisch und flehte immer eindringlicher um Beschäftigung, daß Winkelstern abermals mit sich zu Rate ging, ob er doch einen Versuch mit dem Fremden wagen sollte. Er forschte sein Gegenüber erneut aus, aus welchem Grunde er jene Unterschlagung begangen hatte, und nun berichtete ihm der Kaufmann seinen ganzen Lebensweg. E beschönigte nichts. Er zeigte sich mit all seinen Fehlern und Schwächen. Interessiert hörte Winkelstern die verzweifelte Beichte des Mannes. Er hatte sich als fleißiger junger Mann schnell emporgearbeitet und in seiner letzten Stelle einen Vertrauensposten erhalten. Das Gehalt schien auszureichen, eine Familie zu begründen. So hatte sich Röchling vor zehn Jahren mit einem fleißigen, aber armen Mädchen verheiratet und in Zufriedenheit und Glück waren die ersten Ehejahre verflossen. Der Knabe, den ihm seine Frau schenkte, wuchs heran, aber allmählich fing die Gattin an zu kränkeln. Größer und größer wurden die Arztrechnungen, Goldstück auf Goldstück wanderte in die Apotheke, aber alle Arzneien nützten nichts. Frau Röchling siechte langsam dahin. Rasch waren die geringen Ersparnisse aufgezehrt, das Gehalt reichte nicht aus, und als der Arzt als letzte Rettung einen Aufenthalt im Süden vorschlug, der wahrscheinlich die völlige Genesung bringen würde, da hatte Viktor verzweiflungsvoll aufgelacht. Das Gehalt für den nächsten Monat war fast auf Vorschuß vorausgenommen. Woher sollte er die Mittel zu einer Reise nach dem Süden schaffen?

Schwächer und schwächer wurde sein Weib und immer verzweifelter die Stimmung des Gatten. Er versuchte Darlehen zu bekommen, aber niemand gab dem mittellosen Manne die gewünschte Summe. Und als wieder einmal der Arzt im Hause gewesen war, als er ohne Umschweife erklärt hatte, daß ohne den Aufenthalt im Süden die Frau das kommende Jahr nicht erleben würde, da hatte Röchling die verwerfliche Tat begangen, hatte fünfhundert Mark aus der Kasse seines Brotherrn genommen und diesen Betrag falsch verbucht.

Der Gedanke, sich an dem Gelde zu bereichern, lag ihm fern. War sein Weib erst wieder gesund, so konnte er von seinem Verdienste ganz langsam den Betrag zurückgeben, denn auf Heller und Pfennig wollte er ersetzen, was er jetzt genommen hatte.

Seine durch die Krankheit geschwächte Frau glaubte an das Märchen, das ihr Viktor erzählte, der einen Wohltäter vorschob. Sie reiste nach dem Süden und Röchling suchte sich noch in den Abendstunden eine Beschäftigung, nur um möglichst rasch das entwendete Geld zurückgeben zu können. Als nach Wochen die jubelnde Nachricht eintraf: ich fühle es, ich werde gesund, kam ganz unerwartet die Revision der Kasse. Alle Versicherungen Röchlings, er wolle das Geld zurückgeben, wurden verlacht; er wurde vor Gericht gestellt und wegen Unterschlagung zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt. Sein Weib war genesen und kehrte zurück, um den völlig gebrochenen Gatten im Gefängnis aufzusuchen.

Vergeblich hatte er sich später nach einer Stellung umgesehen. Aber überall hatte man ihn abgewiesen und so war er am heutigen Tage bereits so weit, das verlorene Leben von sich zu werfen. Er hatte in seiner Verzweiflung Weib und Kind vergessen, war nur entschlossen zu sterben, da es für ihn auf dieser Welt doch kein Vorwärtskommen mehr gab.

Obwohl im Herzen des Bankiers ein leises Mitleid mit dem Manne emporstieg, sprach er dennoch das ersehnte Wort nicht aus. Er schlug Röchling vielmehr vor, sich mit dem von Herzen gern gegebenen Gelde ein eigenes kleines Geschäft zu gründen, er würde ihm nach Möglichkeit behilflich sein, vorwärts zu kommen. Aber der Gedanke, daß auch dieser Mann, dem Röchling das Liebste, was er auf der Erde besaß, gerettet hatte, ihn nicht annehmen wollte, brachte den Kaufmann völlig zur Verzweiflung.

„Glaubt denn niemand mehr an meine Besserung," stöhnte er auf. „Bin ich denn durch diese eine Tat so verworfen, daß sich keine rettende Hand findet? Man wird mir auch zu jenem Geschäft die Einwilligung nicht geben, ich bin ja ein Verbrecher!"

Da öffnete sich die Tür und Frau Winkelstern trat ins Zimmer. Sie trug in den Armen den in warme Tücher gepackten Knaben.

„Erich will durchaus seinen Retter nicht eher gehen lassen, als bis er ihm ein herzliches Wort des Dankes gesagt hat. Ich konnte ihn nicht länger im Bett halten, außerdem fühlt er sich wieder so munter, daß jede Gefahr vorüber zu sein scheint."

Der Knabe machte sich voller Ungeduld aus den Armen der Mutter los. „Du brauchst einen so großen Jungen wie mich nicht zu tragen, Mama. Aber Sie, lieber Mann, Sie wollte ich nochmals sehen. Ich danke Ihnen viele Male,, daß Sie mich aus dem Wasser gezogen haben. Ich war schon kalt und erstarrt und dachte, daß ich nun sterben müßte. Ich möchte Ihnen so gerne etwas Schönes schenken, aber ich habe gewiß nichts, was Ihnen Freude machen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

„Das beste Kleid wird Lumpen, — Das feinste Mahl wird Mist; — Das schönste Ding veraltet, — Das Buch nur bleibt wie's ist. — Ist's gut, wird es zum Segen, — Wenn schlecht, wird es zum Fluch; — Ein Schatz bleibt allerwegen — Allein ein gutes Buch."

* *

Wenn von der Höhe ein Minister fällt,
So fällt er wie ein Bühnenheld:
Ein weicher Strohsack wird ihm hingestellt.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Jänner.

1. Dienstag. Beschneidung des Herrn. Neujahr. Evangel. (Lukas 2, 21): Das göttliche Kind erhielt bei der vom Gesetze vorgeschriebenen Beschneidung den Namen Jesus (d. i. Heiland), wie ihn der Engel schon bei der Verkündigung genannt hatte. — Odilo, Abt († 1019). — Sonnenaufgang um 8 Uhr 0 Min., -Untergang um 4 Uhr 16 Min., Tageslänge 8 Stunden 16 Minuten.

2. Mittwoch. Namen-Jesu-Fest. Evangel. (Luk. 2, 21): Bei der Beschneidung wurde dem Kinde der Name Jesus gegeben, gemäß dem Auftrage des Engels. (Heute und die folg. 8 Tage vollkommener Ablaß nach Empfang der hl. Sakramente und Gebet für die Kirche.) — Makarius d. Jüng., Einsiedler († 394); Adelhard, Abt († 827). — 3. Donnerstag. Genoseva, Jungfrau († 512); Blitmund († 650). — 4. Freitag. Titus, Bisch.; Angela, Witwe († 1309); Rigobert, Erzbisch. († 743); Gregor v. Tours († 541). — 5. Samstag. Simon der Säulensteher († 459); Telesphor, Papst und Märt. († (154). — Letztes Viertel um 12 Uhr 50 Min. abends.

6. Sonntag. Erscheinung des Herrn oder Hl. drei Könige. Evangel. (Matth. 2, 1 bis 12): Weise aus dem Morgenlande, von einem Sterne begleitet, suchen das göttliche Kind, finden es in Bethlehem, beten es an und bringen ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen als Huldigungsgeschenk dar. — Valentin, Bisch. († 470); Erminold, Abt und Märt. († 1211).

7. Montag. Luzian, Märt. († 312); Reinhold, Mönch und Märt. († 960). — 8. Dienstag. Severin, Abt († 482); Erhard, Mönch und Märt. († 750). — 9. Mittwoch. Julian, Märt. († 313); Basilissa, Jungfr. († 311); Adrian († 710). — 10. Donnerstag. Agathon, Papst († 682); Ithmar, Bisch. († 664). — 11. Freitag. Hyginus, Papst und Märt. († 142); Theodosius, Abt († 529). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 57 Min., -Untergang um 4 Uhr 25 Minuten; Tageslänge 8 Stunden 28 Min. — 12. Samstag. Ernst, Abt. († 1096); Arkadius, Märt. († 260). — Neumond um 11 Uhr 36 Min. abends.

13. Sonntag. (1. n. d. Erscheinung d. H.) Evang. (Luk. 2, 42—52): Der 12jähr. Jesus reist mit Maria und Josef nach Jerusalem, bleibt hier im Tempel zurück, wo er nach drei Tagen schmerzvollen Suchens von Maria und Josef gefunden wird. Er reist wieder mit nach Nazareth und bleibt seinen Eltern untertan. — Veronika von Mailand, Jungfr. († 1497); Gottfried, Mönch († 1127); Agritius, Bisch. († 335). — 14. Montag. Hilarius, Bisch. u. Kirchenlehrer († 368); Felix, Priester u. Märt. († 1096). — 15. Dienstag. Paulus, Einsiedler († 342); Maurus, Abt. († 584).

Vorwort.

Nachdem nun die meisten der Sonntagsevangelien hier behandelt worden sind, wollen wir die Evangelien der Feiertage nebst den noch übrigen Sonntagsevangelien zum Gegenstand unserer Betrachtung machen und wir beginnen das neue Jahr gleich mit dem ersten Tage und Feste.

1. Jänner.

Fest der Beschneidung des Herrn, zugleich Neujahrsfest.

Evangelium Luk. 2, 21.

In jener Zeit, als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen ward.

Erklärung.

Kurz und doch so inhaltsreich ist das Evangelium vom Feste der Beschneidung des Herrn. Es zeigt uns ein liebliches Kind auf dem Schoße seiner Mutter. Die Engel hatten bei seiner Geburt den himmlischen Sang gesungen, fromme Hirten waren noch vor wenigen Tagen anbetend an seiner Krippe gekniet. Sollten diesem Kinde nicht immer sonnige Tage ungetrübten Glückes lächeln? O nein! Kaum sind acht Tage um, da tritt auch an dieses Kind das Los aller Erdenbewohner heran: der Schmerz, dieses Sühnemittel für die Sünde. Aber bei diesem Kinde, sündenreiner als die Seraphim, heilig wie Gott selber, ist es nicht der Schmerz zur Sühne für eigene oder ererbte Sündenschuld, es ist der erste Schmerz im großen Welt-Sühnwerke, das heute begann u. auf Golgatha am blutigen Kreuzesstamme endete. O was muß es doch Großes und Schreckliches um die Sünde sein, derentwegen schon dieses kleine, unschuldige Kind bluten und sühnen muß! O ihr Mütter und Väter, die ihr jammert über das traurige Los euerer Kinder in dieser leidenreichen Kriegszeit, denkt an das Kind auf Mariens Schoß, dem kein Erdenleid erspart geblieben ist, obwohl Mutter und Kind die heiligsten Personen auf Erden waren!

Und doch unterwarfen auch sie sich gehorsam dem Gesetze, das nur für die Sünder galt und an den Fluch der Sünde, an die Erbsünde und ihre Folgen gemahnen sollte. Das Gesetz der Beschneidung war von Gott dem Abraham und seinen Nachkommen gegeben worden als Zeichen der Zugehörigkeit zum auserwählten Volke, als Erinnerungszeichen, daß einer aus Abrahams Nachkommen den Fluch der Erbsünde hinwegnehmen und die Menschheit von aller Sünde erlösen werde. Welche Demut, welcher Gehorsam, welche Liebe bekundet nicht dieses göttliche Kind in der Unterwerfung unter dieses Gesetz der Beschneidung!

O möchten die Menschen von diesem Kinde lernen, dann würde ein Teil des Sündenfluches von der Erde verschwinden. Denn Hochmut, Ungehorsam, Unbotmäßigkeit und Lieblosigkeit ist es, was so viel Böses, so viel Elend, Leid und Jammer auf Erden schafft. Das Gesetz der leiblichen Beschneidung ist zwar durch Christus aufgehoben worden, aber umso mehr sollen wir die geistige Beschneidung von allen ungeordneten Neigungen und Begierden an uns vollziehen.

Der Verdemütigung des göttlichen Kindes fiel die Frucht sogleich zu. „Weil er sich selbst erniedrigte, hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen die Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind". Es war Sitte, den jüdischen Kindern bei der Beschneidung den Namen beizulegen. Dem göttlichen Kinde war der Name vom Himmel selbst bestimmt worden. Denn ein Engel befahl dem hl. Josef: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden". Jesus heißt nämlich nichts anderes als Erlöser oder Heiland, Seligmacher. Es ist jener heilige, ehrwürdige und kräftige Name, in dem wir allein selig werden können.

Wunderbar ist seine Kraft. Denn erstens wehrt er alle Anfälle des bösen Geistes ab; sogar Unheilige trieben in diesem Namen den Teufel aus. Zweitens hat er die Kraft, körperliche Gebrechen zu heilen, Lahme gesund zu machen, wie es der Herr Jesus versprochen und die Apostel vor vielen hundert Jahren getan haben. Desgleichen nennt der hl. Bernhard den Namen Jesu eine Arznei. Der heil. Johann Chrysostomus sagt: „Dieser Name heilt alle Krankheiten". Drittens lehrt der hl. Laurentius Justin: „Wer in seinem Herzen keine Reue über seine begangenen Sünden erwecken kann, der denke nur an den liebreichen, sanftmütigen, leidenden Jesus, er rufe seinen heiligen Namen mit Eifer und Vertrauen an, und sein Herz wird gerührt und gebessert werden". Viertens lehrt der hl. Justinus der Märtyrer: „Wenn wir im Namen Jesu gegen den Satan kämpfen, so kämpft Jesus selbst für uns, mit uns und in uns, die Feinde müssen fliehen, sobald sie den Namen Jesus hören". Fünftens bereitet er uns Segen und Hilfe in jeder Beziehung, wie uns Jesus selbst versichert: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun".

Dieser hochheilige Name Jesus soll darum immer nur mit großer Andacht, mit Vertrauen und Ehrerbietung ausgesprochen werden!

Über der Schwelle des neuen Jahres steht der heilige Name. Er beleuchte alle unsere Lebenswege und führe uns, wenn wir ihn auf dem Sterbebette zum letzten Male stammeln, auch glücklich über die Schwelle der Ewigkeit.

Möge er auch an der Schwelle des neuen Jahres zugleich als das Zeichen der Erlösung aus Kriegsnot und als Zeichen des Friedens auf Erden stehen und gepriesen werden von allen Völkern als der Name, in dem der Welt Heil widerfahren ist.

Verschiedene Predigten mit verschiedenen Wirkungen.

(Mitgeteilt von Jos. Conrath, S. J.)

I.

Als Petrus noch diese Worte sprach, kam plötzlich der Heilige Geist über alle, welche das Wort hörten. (Apg. 10, 44.)

Wiewohl es ein Kirchengebot ist, an jedem Sonn- und gebotenen Feiertage einer ganzen hl. Messe mit Andacht beizuwohnen, so erstreckt sich dieses Gebot dem Wortlaute nach doch nicht auf die Anhörung der Predigt. Indessen aus der schweren Pflicht des Pfarrers an diesen Tagen den Gläubigen das Wort Gottes zu verkünden, geht schon zur Genüge hervor, wie sehr es der hl. Kirche am Herzen liegt, ihren Kindern die Vorteile zu verschaffen, die mit der Anhörung des Wortes Gottes verbunden sind. Übrigens sprach eines Tages der Heiland gegen die Pharisäer einen ernsten Tadel aus, der auch für uns eine heilsame Lehre enthält. Er sagte: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." (Jo. 8, 47.)

Muß der Christ, der öfters ohne wichtigen Grund die Anhörung der Predigt versäumt, sich nicht in seinem Gewissen beunruhigt fühlen, und sich sagen: „Du bist nicht aus Gott, hast Gottes Geist und Freundschaft und darum Gottes Gnade und Segen nicht, weil du sein Wort gering schätzest und anzuhören vernachlässigst?" Zudem sagen die Gottesgelehrten: Wir sind durch das Naturgesetz, durch das erste der zehn Gebote und durch die Worte des Herrn gebunden, die Glaubens- und Sittenlehre d. h. unsere Christenpflichten zu kennen, wir bedürfen der Belehrung und Erleuchtung, um die Widersprüche gegen den hl. Glauben und das christliche Sittengesetz siegreich abweisen zu können, deren so viele von ungläubigen Menschen, schlechten Zeitungen, Büchern und einer gottfeindlichen Wissenschaft erhoben und zügellos verbreitet werden; wir bedürfen öfters der Ermutigung und Stärkung, um das ganze Glaubens- und Sittengesetz bis zum Ende unserer Pilgerfahrt auf Erden gottgefällig und verdienstlich zu beobachten, die Leidenschaften zu überwinden, die vollkommene Liebe zu Gott und dem Nächsten zu üben: All dies gibt uns für gewöhnlich nur die häufige Anhörung der Predigt des Wortes Gottes. Weil darum die Predigt durch göttliche und kirchliche Anordnung im Gotteshause gehalten wird, verbindet Gott der Herr meistens mit der Anhörung des göttlichen Wortes große Erleuchtungen des Geistes und Bewegungen des Herzens zum Heile der Hörer. Wie oft wirkt nicht eine Predigt wie ein Sauerteig in der Mehlmasse im Herzen verzweifelter und verblendeter Christen und bringt wieder Licht in die Finsternisse des Verstandes, Mut in das Herz des Verzagten, Trost dem Ruhelosen, Ergebenheit dem Lästerer, Rückkehr auf den Weg des Heiles dem Verirrten!

Als Petrus in Cäsaräa den Heiden im Hause des Cornelius predigte, kam plötzlich der Heilige Geist über die Heilsbegierigen Zuhörer und sie fingen an in fremden Sprachen zu sprechen. Dasselbe Wunder erneuert sich noch heutzutage, wenn auch nicht in sichtbarer Weise.

Einige Beispiele mögen diese Tatsache beleuchten:

Eines Tages erzählte mir ein Fräulein in Wien, in ihre Familie habe die Sonne des Glaubens nie ihre wohltuenden Strahlen hineinsenden können. Ihre Eltern und Brüder brächten noch jetzt ihre Lebenstage zu ohne Gebet, ohne religiöse Gedanken, ohne Gottesdienst, ohne Gott; auch sie sei ganz in diesen Gesinnungen aufgewachsen und habe sich eine Weltanschauung zurecht gelegt, in der für Gott kein Platz gewesen. In diesem Zustande habe sie Monate, Jahre zugebracht, bis sie eines Abends, wie von ungefähr und ganz zufällig, in eine Maiandacht gegangen und einer Predigt gelauscht habe. „Von dem Abend an," sagte sie, „war ich ganz umgewandelt. Ich fing an zu beten, die Kirche oft zu besuchen, ich fühlte einen Drang in mir, an den Andachtsübungen teilzunehmen, die heil. Sakramente zu empfangen und ich schaudere jetzt über den Seelenzustand, in dem ich mich früher befunden. Was wäre doch aus mir geworden, wenn Gottes barmherzige Hand mich nicht ergriffen und in jene Andacht geführt hätte! Wie danke ich doch Gott dem Herrn und der lieben Gottesmutter für diese Gnade!"

(Fortsetzung folgt.)

Rechtskunde.

Gebühren bei Realitäten-Übertragung.

Bei entgeltlichen Übertragungen von Realitäten gelten derzeit nachstehende gesetzliche Bestimmungen bezüglich der zu entrichtenden Gebühren. Darnach sind vom Bruttowerte der Realität ohne Abzug der darauf ruhenden Schulden und Lasten an Gebühren zu entrichten:

a) Bei einem Werte bis 10.000 K 3 Prozent, bezw. mit Hinzurechnung des 25prozentigen Kriegszuschlages 3.75 Prozent;

b) bei einem Werte über 10.000 K bis 40.000 K 3.5 Prozent zuzüglich obigen Zuschlages 4.375 Prozent;

c) bei einem Werte über 40.000 K 4 Prozent und mit dem Zuschlage 5 Prozent.

Eine Ermäßigung dieser Gebührensätze tritt bei besonders nahem Verwandtschaftsverhältnisse der Vertragschließenden, dann bei der Veräußerung von Neubauten und endlich im Falle der Selbstbewohnung und Selbstbenützung der Realität durch beide Vertragsteile in folgender Weise ein:

1. Wenn die Übertragung von Eltern an eheliche oder uneheliche Kinder oder deren Nachkommen und umgekehrt, von Eltern an die mit ihren Kindern die Ehe eingehenden oder durch dieselbe schon verbundenen Personen, von Stiefeltern an Stiefkinder und von Wahleltern an Wahlkinder oder zwischen weder geschiedenen noch getrennten Ehegatten, endlich zwischen Brautleuten durch Ehepakte erfolgt, so beträgt die Gebühr bei einem Werte bis 30.000 K 1 Prozent und samt 25proz. Kriegszuschlage 1.25 Proz. und bei einem Werte über 30.000 K 1.5 Prozent und samt diesem Zuschlage 1.875 Prozent.

2. Für Übertragungen von Gebäuden, welchen zur Gänze eine zeitliche Steuerfreiheit als Neu- oder Umbau bewilligt worden ist, sind an Stelle der im ersten Absatze angeführten Gebühren 2.5 Proz., bezw. mit Kriegszuschlag 3.125 Prozent vom Werte ohne Rücksicht auf dessen Höhe zu entrichten, wenn seit der zuletzt vorangegangenen Übertragung der Bauarea nicht mehr als vier Jahre verstrichen sind und 3 Prozent bezw. mit Kriegszuschlag 3.75 Prozent, wenn seit der zuletzt vorhergegangenen Übertragung des Baugrundes mehr als vier und nicht mehr als sechs Jahre verstrichen sind und der Neu- oder Umbau innerhalb dieser Fristen vollendet worden ist. Um diese in den Großstädten oft in Geltung kommende Gebührenermäßigung muß eigens angesucht werden, u. zw. spätestens innerhalb 30 Tagen nach Zustellung des Gebührenzahlungsauftrages, doch erstreckt sich die begünstigte Gebührenbehandlung nur auf die dem Neu- oder Umbaue unmittelbar folgende Übertragung.

3. Bildet den Gegenstand der Übertragung ein vom Eigentümer selbst benütztes Gebäude oder ein der Landwirtschaft gewidmetes, vom Eigentümer eigenhändig bearbeitetes Grundstück im Werte bis 10.000 K und wird das übertragene Objekt vom Erwerber in der gleichen Weise benützt, greift eine Ermäßigung der im ersten Absatze sowie unter Punkt 1 angesetzten Gebühren um ein Viertel bis ein Halb Platz. Unter den aufgezählten Verwandten entfällt bei einem Werte bis 5000 K die Realgebühr zur Gänze. Diese sogenannte „sächliche Gebührenbegünstigung" ist hauptsächlich für die Übertragung kleiner, ländlicher Grundbesitze gedacht und kommt für den Realitätenverkehr in der Großstadt weniger in Frage.

Als gebührenpflichtiger Wert ist bei Kaufverträgen in der Regel der bedungene Kaufpreis samt allfälligen Nebenleistungen anzunehmen. Als Mindestwert gilt aber bei Gebäuden das Sechzigfache der staatlichen Hauszinssteuer und bei Grundstücken das Siebzigfache der Grundsteuer.

Die Marschsicherung eines den Vortrupp bildenden Bataillons

Der Abstand der aufklärenden Vorhutkavallerie ist beliebig, ebenso der der Kavalleriespitze von der Infanteriespitze. Die Entfernung der Infanteriespitze von der Spitzenkompagnie beträgt 400 bis 500 Meter, von der Spitzenkompagnie bis zum Vortrupp 400 bis 500 Meter. Dazwischen die Verbindungsleute oder Verbindungsrotten in Ruf- und Sichtweite zu beiden Seiten des Weges.

Aus der Zeit Jesu.

In einem Nebengebäude des Tempels, nächst dem Vorhofe der Frauen, befand sich die große Synagogenschule, wo besonders an Sabbaten und Festzeiten bei dem zahlreichen Andrange der Zuhörer von den Mitgliedern des hohen Rates Lehrvorträge gehalten und der Unterricht an das Volk erteilt wurde. Nach der Tradition der Rabbiner war es von Moses bis zum alten Gamaliel herab Sitte, daß nur die Lehrer saßen, die Zuhörer oder Schüler standen. Dem Knaben Jesu indessen, weil er dermaßen des Gesetzes kundig sich erwies, daß er besser sprach als selbst die Schriftgelehrten, wurde ehrenvoll ein Stuhl in Mitte der Lehrer angewiesen, um Fragen zu lösen und aufzuwerfen; denn es heißt ja: er saß in Mitte der Lehrer.

Die Feuerprobe.

Der hl. Tiburtius wurde während der Verfolgung unter Diocletian vor den Präfekten Fabian geführt, und erhielt die Wahl, entweder in das, vor einer Götzenstatue gemachte große Kohlenfeuer Weihrauch zu streuen oder mit bloßen Füßen darüber zu gehen. Ohne Zögern wählte der Märtyrer das letztere, bezeichnete sich mit dem hl. Kreuze, setzte dann seine Füße auf die glühenden Kohlen und ging unversehrt darüber hin. Die Heiden schrieben es einer Zauberkraft zu.

Bestrafte Religionsverspottung.

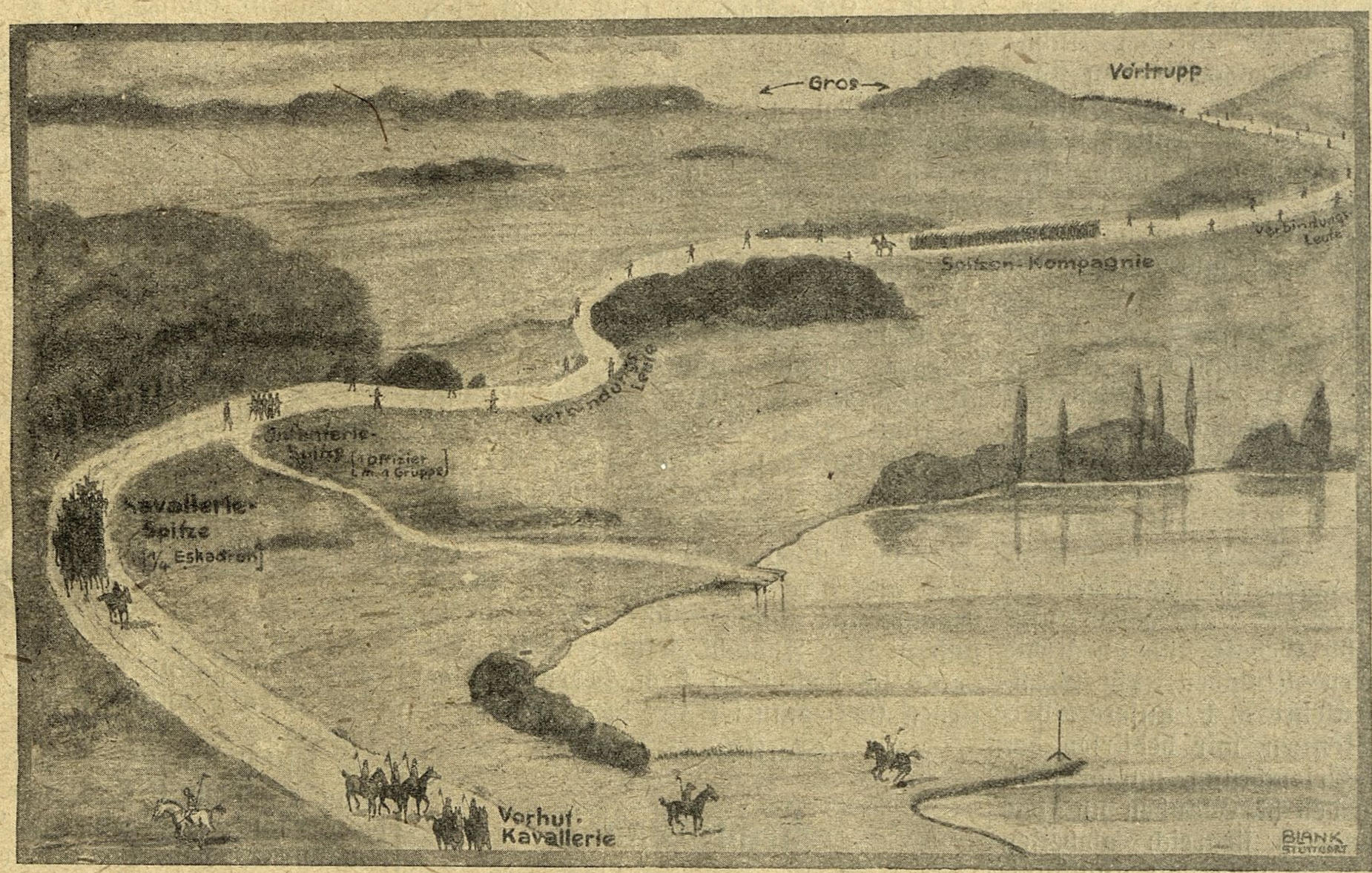
Am 8. März 1907 wurde von der Rotweiler Strafkammer wegen Vergehens gegen die Religion ein lediger protestantischer Schlossergeselle von Hohenacker, der früh morgens bei der Heimkehr von der Tanzgelegenheit in die katholische Stadtpfarrkirche zu Oberndorf gegangen war und dort gröblichen Unfug verübte (unter anderm streckte er gegen den Altar die Zunge heraus und sagte, als der die Messe zelebrierende Stadtpfarrer bei der hl. Wandlung den Kelch erhob, ganz unverschämte Worte), zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt.

Krankentrost.

Ein Priester saß einst bei einem sehr ungeduldigen Kranken, einem Familienvater, und bat ihn, doch sein Leiden geduldig von Gottes Hand anzunehmen. Der Kranke bemerkte: „Ich kann mir gar nicht denken, daß Gott Freude daran haben sollte, wenn der arme Mensch leidet." — Ich auch nicht," entgegnete der Geistliche. „Aber hatten Sie denn Freude daran, wie Sie Ihre Kinder züchtigen mußten? Und doch schlugen Sie härter, wenn die Kinder sich gegen die Rute wehrten!"

Krone und Gewissen.

Nach dem Kriege 1866, wo Preußen und die norddeutschen Staaten im Bunde mit Italien gegen Österreich und dessen Verbündeten im Felde standen, kam Sachsen beim Friedensabschluß in eine schwierige Lage. Da erschien beim sächsischen König Johann, dessen Familie katholisch geblieben, während die Mehrzahl der Sachsen protestantisch ist, eine aus protestantischen Predigern und angesehenen Laien bestehende Deputation und legte dem König die Bitte vor, er möchte den Thronerben protestantisch werden lassen, weil Sachsen dann von den siegreichen Preußen, resp. von seiner protestantischen Regierung glimpflicher behandelt würde. König Johann von Sachsen fand rasch seinen Entschluß. Er war ein wackerer, christlicher Mann. Seine kurze Antwort an die Deputation lautete: „Meine Krone können Sie jederzeit haben, aber nicht mein Gewissen!" Nach diesen Worten kehrte er der Deputation den Rücken, ließ sie stehen und ging hinweg.



Die Marschsicherung eines den Vortrupp bildenden Bataillons.

Der Briefträger.

Zu Neujahr ein Brieflein vom Sohn aus dem Felde. Das kommt doppelt lieb, und wenn's dem Postboten zu solcher Zeit Mühe macht, mit der Arbeit auf den Streich zu kommen, freien tut's ihn doch, daß er der Frau Nachbarin gerade zum Neujahrsmorgen eine Freude ins Haus bringen kann. Schön ist's immer, wenn unter guten Menschen die aufrichtige Anteilnahme des einen an Freud' und Leid des andern das Leben mit goldigem Troste durch webt. — Aber wir denken, so etwas kann man nur unter rechten Christenmenschen haben.

Ein dankbares Herz.

Im Jahre 1838 hatte Kaiser Ferdinand von Österreich den Tiroler Scharfschützen ein großes Freischießen veranstaltet. Der erste Preis, eine prächtige Fahne, mit vielen Dukaten geziert, hatte einen Wert von 1000 Gulden. Das lockte die Schützen vom ganzen Lande nach Innsbruck, wo das Schießen stattfinden sollte. Unter anderen war auch ein junger Bursche aus dem Pustertale gekommen. Er war der einzige Sohn einer Witwe, und es ging beiden sehr schlecht. Trotz aller Arbeit und Anstrengung konnte der brave Sohn nicht hindern, daß das Häuschen verkauft werden sollte. Das tat ihm der Mutter wegen weh. Um ihr für die alten Tage hilfreich zur Seite stehen zu können, brauchte er einiges Geld, und das hoffte er beim Scheibenschießen zu gewinnen. Und so war er nach Innsbruck gekommen. Bevor er auf den Schießstand hinausging, begab er sich zur Pfarrkirche und betete vor dem Mariahilfbilde mit großer Andacht um den besten Schuß; zugleich gelobte er, wenn er den ersten Preis gewänne, sich der heiligen Mutter Gottes recht dankbar zu beweisen und ihr die schöne Fahne in der Wallfahrtskirche zum heiligen Wasser bei Innsbruck zu verehren. — Unter so vielen ausgezeichneten Schützen war es nicht leicht, Sieger über alle zu werden. Aber das wiederholte Gebet zu Mariahilf und der Gedanke an die arme Mutter daheim gaben ihm Mut und Sicherheit, und er gewann richtig den ersten Preis. Er wurde von allen Seiten beglückwünscht und die Leute glaubten, der Bursche werde es sich jetzt in Innsbruck wohl sein lassen. Er aber sagte: „Wie ich hergekommen bin, will ich wieder heimgehen: und nicht einmal ein Glas Bier will ich trinken." Und so ist er sogleich aufgebrochen, hat die Fahne zum Heiligen Wasser hinaufgetragen und sie dort der heiligen Mutter Gottes in freudigem Danke überlassen, und das Geld hat er alles der Mutter gebracht, die Schulden getilgt und derselben noch manche frohe Stunde in ihren alten Tagen gemacht. So hat der junge Mann sich gegen seine irdische und gegen seine himmlische Mutter zugleich dankbar gezeigt, und du, lieber Leser, wirst nicht anders können, als zugestehen, sein Verfahren verursache dir Wohlgefallen.

Gedankensplitter.

Wirf nicht weg die alten Kleider,
Bis du neue hast vom Schneider.

Tag und Stunden
Alle bekunden
Gottes Gerichte
In der Geschichte.

Der Briefträger.

Todesworte.

Andreas Hofer, der Mann vom Land Tirol, hat uns ein schönes Wort hinterlassen. „Ade, du schnöde Welt," so schrieb er an seinen Freund Pühler zu Neumarkt, „so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der früh, um 9 Uhr reise ich mit Hilfe aller Heiligen zu Gott. Mantua, den 20. Februar 1810."

* *

Ludwig Windthorst führten die Fieberträume seiner letzten Krankheit, wie es schien, auf die parlamentarische Arena, auf der er so manchen Sieg erfochten hatte. Unter anderem hörte man ihn sagen: „Wir wollen unseren Verstand zusammenbehalten und im Frieden alles ordnen. Also auf friedliches Wiedersehen, meine Herren!"

* *

In froher Stimmung erwartete die Dichterin Luise Hensel († 28. Dezember 1876) ihren Heimgang. Der Tod erschien ihr nicht als ein Schrecken, da sie längst alles zur letzten Fahrt gerichtet hatte:

„Müde bin ich, geh' zur Ruh'",
Sang ich in der Jugend Tagen.
Schließe beide Augen zu!"
Wird nun bald der Tod mir sagen.
Herr, mein Gott, das walte du!"

Kriegschronik.

7. Dezember. Im Sperrgebiet um England wurden neuerlich 13.000 Tonnen versenkt. — Östlich Asiago die Stützpunkte von Steufle erstürmt. Offiziers-Stellvertreter Arigi errang seinen 21. Luftsieg. — Amerikanische Kriegs-Erklärung gegen Österreich-Ungarn angenommen. — Von U-Booten 15.000 Tonnen versenkt.

8. Dezember. In Venetien Geschützkampf. Erfolgreicher Fortgang des Angriffes in den Sieben Gemeinden. Die Italiener weichen gegen Valstagno zurück. — Im Sperrgebiete um England neuerlich 11.000 Tonnen versenkt.

9. Dezember. Mit den zwischen Dnjester und der Donaumündung stehenden russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front Waffenstillstand abgeschlossen. An der Piavemündung Brückenkopf Bressanin erstürmt; 6 Offiziere und 228 Mann wurden gefangen, 10 Maschinengewehre erbeutet. — Vertreibung der Engländer aus Grabenstücken westlich Graincourt. Scheitern eines engl. Vorstoßes bei La Vacquerie.

10. Dezember. In der Nacht auf den 10. Dezember ist S. M. S. „Wien" durch einen feindlichen Torpedoangriff versenkt worden. Fast die ganze Bemannung wurde gerettet. — An der Westfront heftige Luftkämpfe. Die Gegner verloren 19 Flugzeuge und 1 Fesselballon. — Ein deutsches U-Boot hat im Atlantischen Ozean 12.000 Tonnen versenkt; ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Amtaton", 15.000 Tonnen, auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt. — Gegenangriffe im Mündungsgebiet der Piave abgeschlagen. — Im Westen Artilleriekämpfe, nordöstlich Craonne erfolgreicher Vorstoß. 11 Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen.

11. Dezember. Erfolgreiche Kämpfe zwischen Brenta und Piave. — Kriegserklärung von Panama an Österreich-Ungarn. — Feindliche Angriffe östlich Nebi Samwil und östlich Jerusalem scheitern.

12. Dezember. Im Cernabogen erfolgreiche Unternehmungen. — In Flandern und südlich der Scarpe Artilleriekampf. Östlich Bullecourt erfolgreiches Unternehmen (90 Gef.) mit Grabengewinn. — Erfolgreicher Vorstoß deutscher Seekräfte vor der Thynamündung. Versenkung eines Geleitzuges an der norwegischen Küste. — Ein Angriff westlich Hizma (Palästina) wird abgewiesen.

Konstantinopel.
Kaiser Wilhelmbrunnen auf dem Alt-Meidan; hinten die Sultan-Amed-Moschee.

13. Dezember. Wiederaufnahme der Waffenstillstandsverhandlungen in Brest-Litowsk. Zwischen Brenta und Piave werden feindliche Stellungen am Monte Spinuccia genommen. — Gegenangriffe östlich Bullecourt werden blutig abgeschlagen. — Kriegserklärung Kubas an Österreich-Ungarn.

14. Dezember. Vorfeldgefechte westlich des Ochridasees. — Erstürmung des Col Caprile. Angriffe auf den Monte Pertica und dem Monte Spinuccia werden abgewiesen. (3040 Gef.) Im Schloßparke bei Poezelhoek Grabengewinn. (47 Gef.) Im Thannertal wird ein Vorstoß abgewiesen.

15. Dezember. Abschluß eines Waffenstillstandes auf 28 Tage bis 14. Jänner 12 Uhr mittags für alle russischen Fronten. — Zwischen Vardar und Doiransee rege feindliche Tätigkeit. — Neue Erfolge südlich des Col Caprile. — Neuer Geländegewinn im Schloßpark von Poelzelhoek. Lebhafte Artilleriekämpfe zwischen Scarpe und Oise. Vorstöße bei Meneny und Bullecourt scheitern.

16. Dezember. Ein Vorstoß zwischen dem Vardar und dem Doiransee wird abgewiesen. — An der Piave Artilleriekämpfe, abermalige Erfolge südlich des Col Caprile. (400 Gef.) Angriffe auf den Monte Fontana Setca scheitern. — Im Westen lebhafte Artilleriekämpfe zwischen Scarpe und Oise nördlich San Mihiel und im Sundgau. — Im November wurden 205 Flugzeuge und 22 Fesselballons abgeschossen, 60 Flugzeuge und 2 Fesselballons an den deutschen Fronten verloren. — Lloyd George hält bei einem in London den Leitern des Luftdienstes gegebenen Bankett eine neue Hetzrede gegen einen Verständigungsfrieden. — Auf die 7. österr. Kriegsanleihe sind bisher 5801 Milliard. Kronen gezeichnet worden. — Reichskanzler Graf Hertling gibt eine Erklärung gegen die letzte Rede Lloyd Georges ab. — Südlich vom Col Caprile bringen österreichisch-ungarische Truppen wieder 400 Gefangene ein; italienische Vorstöße südlich vom Monte Fontana Secca scheitern. — In einem Seegefecht an der spanischen Mittelmeerküste wird der amerikanische Dampfer „Oswago" (10.000 Tonnen) aus einem Geleitzug herausgeschossen.

17. Dezember. An der Westfront bringen deutsche Erkundungsabteilungen eine Anzahl gefangene Engländer und Franzosen ein. — Die russische Regierung läßt die Funkenstation in Archangelsk, die einzige noch in englischer Hand befindliche drahtlose Station, durch russische Soldaten besetzen. — Die auf den Aalandsinseln stehenden russischen Truppen beginnen mit dem Abtransport. — Österreich-ungarische Schiffe von zusammen etwa 50.000 Tonnen sind von Amerika beschlagnahmt worden.

18. Dezember. Deutsche Flieger greifen London, Ramsgate und Margate mit guter Wirkung an. Deutsche Flieger unternehmen erfolgreiche Bombenangriffe auf Bethune, Furnes und Dünkirchen. — Der Monte Asolone wird von österreichisch-ungarischen Truppen gestürmt; mehr als 2000 Mann werden gefangengenommen. — Der französische alte Kreuzer „Chateau-Renauld" (8000 Tonnen) wird von einem Unterseeboot im Mittelmeer torpediert und kentert. — Generaloberst von Einhorn ist auf Grund der erfolgreichen Kämpfe seiner Truppen an der Ostfront zum Generalfeldmarschall befördert worden. — General z. D. v. Kirchbach, der frühere Kommandierende General des 19. (2. Kgl. Sächs.) Armeekorps, ist zum Führer einer Armee-Abteilung ernannt worden. — Der türkische Thronfolger Wahid Eddin stattet Kaiser Wilhelm einen Gegenbesuch ab. — Der österreichische Mini-

sterpräsident Dr. v. Seidler lehnt im Abgeordnetenhause die Teilnahme von Volksvertretern an den Friedensverhandlungen ab.

19. Dezember. Zwischen Brenta und Piave wurden seit dem 11. Dezember an gefangenen Italienern 270 Offiziere und 8150 Mann eingebracht. — Calais und Dünkirchen werden erfolgreich mit Bomben belegt. — In Petersburg ist der Kriegszustand erklärt worden. — Auf dem Schwarzen Meere ist bereits teilweise die Schiffahrt wieder aufgenommen worden. — Fliegerhauptmann Hans Hesse ist von Berlin nach Mossul am Tigris geflogen.

20. Dezember. Im November wurden 607.000 Tonnen feindlicher Handelsschiffsraum, seit Beginn des uneingeschränkten Unterseekrieges insgesamt 8,256.000 Tonnen versenkt. — Lloyd George hält im Unterhause eine Rede, in der er den Nahrungsmittelmangel und die Notwendigkeit militärischer Verstärkungen zugibt. — Der Reichskanzler bespricht mit den Parteiführern die durch die Friedensverhandlungen eingetretene politische Lage. — Dr. Helfferich wird vom deutschen Reichskanzler mit der Bearbeitung aller wirtschaftlichen Fragen bei den Friedensbeschlüssen beauftragt. — Der polnische Ministerpräsident bittet die Mittelmächte, einen Vertreter der polnischen Regierung zu den Friedensverhandlungen zuzulassen.

21. Dezember. Der Monte Asolone und die westlich davon gelegenen Höhen werden von den Italienern vergeblich angegriffen. — Nordöstlich von Thann führt ein Erkundungsvorstoß zur Gefangennahme einer größeren Anzahl Franzosen. — Die diesjährigen englischen Verluste betragen bis mit November 932.000 Mann.

Verschiedene Nachrichten.

In der kanadischen Stadt Halifax sind durch ein Explosionsunglück gegen 2000 Menschen umgekommen. — Mittelitalien soll durch Erdbeben schwer gelitten haben. — Die Friedensverhandlungen mit Rußland haben begonnen. — Die Genossenschaft der barmherzigen Vinzenzschwestern konnte ihr 300jähriges Bestandsjubiläum feiern. — Die für die Heiligsprechung der seligen Margerita Maria Alacoque vorgebrachten Wunder sind von der Ritenkongregation anerkannt worden. — England und Frankreich hatten mit Italien einen Pakt gemacht, wonach der Heilige Vater von allen Friedensverhandlungen ausgeschlossen sein sollte.

Weihnachten hat diesmal doch liebe Kunde gebracht. Das Engelswort, Friede den Menschen, die guten Willens sind und nach dem handelnd Österreich-Ungarn, Deutschland und ihre Verbündeten schon lange zum Frieden bereit standen, hat nun auch bei dem russischen Volke guten Anklang gefunden, und so ist nun Hoffnung, daß mit Gottes Gnade uns doch von einer Seite her der Friede bald kommen würde. — Möge er nur recht bald kommen!

Buntes Allerlei.

Ein alter Haudegen.

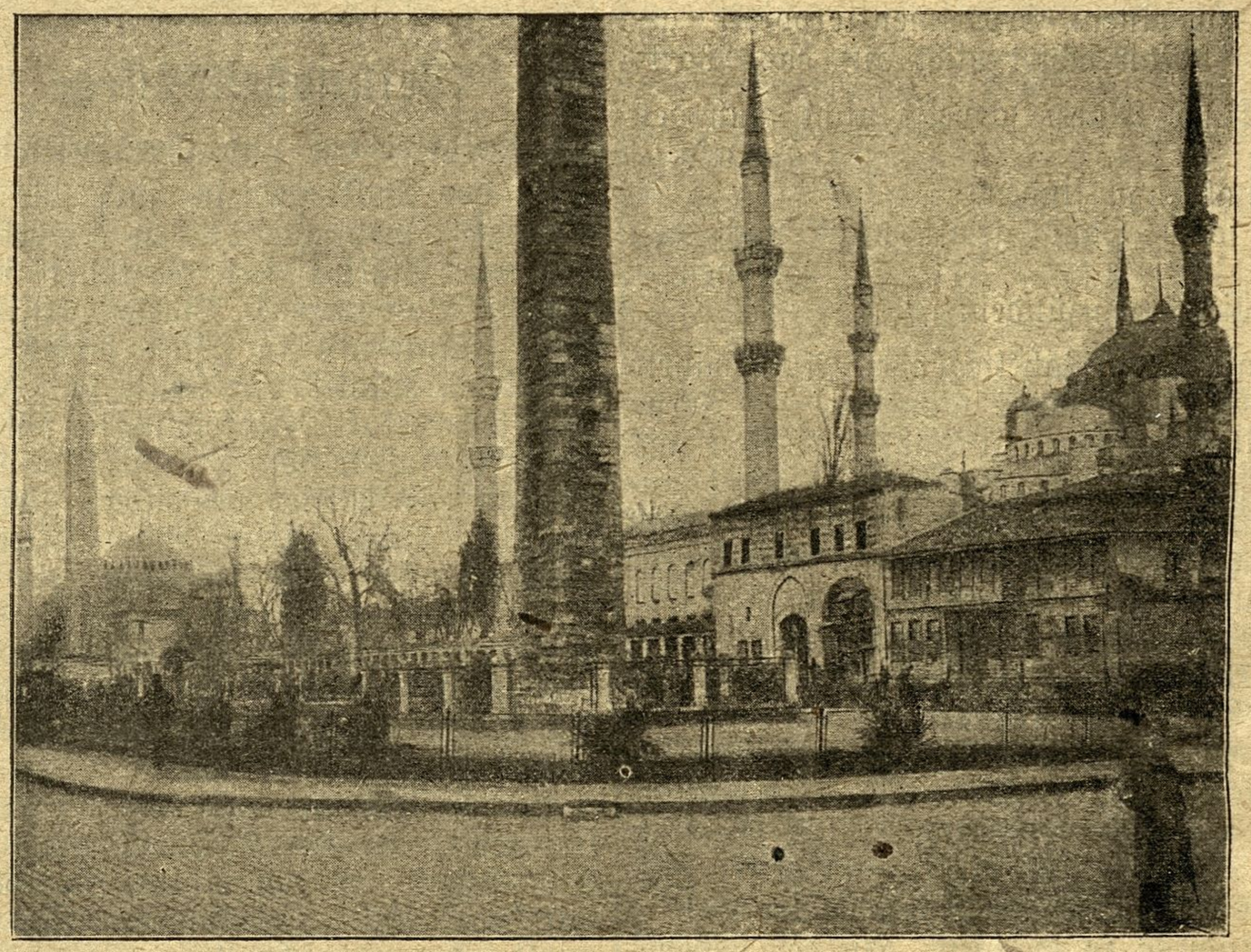
Der alte Petèri war ein frommer Herr, seinem Könige mit Gut und Blut ergeben, allgemein beliebt und geachtet, aber — ein abgesagter Feind aller „Federfuchser" und der durch sie verschuldeten modernen Bildung. Mit seiner Frau-Mutter-Sprache lebte er stets auf gespanntem Fuße, ein treuer Nacheiferer des von ihm als leuchtendes Beispiel verehrten Vater Blücher. Einst verabschiedete sich der Kommandant von seiner Garnison mit den Worten: „Jrenadiere! Unser König ist 'n jroßer König, denn er kennt den jroßen Dienst; er ist aber auch 'n kleiner König, denn er kennt auch den kleinen Dienst. Jrenadiere, ihr seid 'n jlückliches Land! Lebt wohl, Kinder, ich reise morgen auf vier Wochen mit meine Frau im Bade." Als ein Mann seiner Kompagnie als erstes Opfer bei dem damaligen heftigen Auftreten der Cholera starb, hielt ihm General Petèri folgenden Nachruf: „Da liegt nu der Krause. Das hat er nu davon! Aber das Volk frißt ja allens durcheinander. Ich bin fest überzeugt, wenn man so 'nem Kerl in die eine Hand 'ne Birne hinhält und in die andere die Cholera, der Kerl jreift nach der Birne." Die Beerdigung eines Soldaten ordnete er an: „Der morgende Todte wird in weiße Hosen bejraben." Ein Bataillonsbefehl Patèri's lautete: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus der Kaserne entfernt werden."

Höfliche Einladung.

Ein junger, aufgeblasener Mann trat geckenhaft an der Haltestelle an den Straßenbahnwagen und fragte herablassend den Schaffner? „Na, ist Ihre Arche Noah schon voll?" Darauf gab der Schaffner die prompte Antwort: „Bitte schön, der Affe fehlt noch!"

Warum legen die Hennen Eier?

Pestalozzi, der berühmte Erzieher, liebte im Gespräche leichte Scherze jeder Art, auch Wortspiele pflegte er gern anzubringen und knüpfte sie überall an. Als sich einst einer seiner Zöglinge mit seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen brüstete, fragte ihn der Alte mit ernstem Gesicht: „Warum legen die Hennen Eier?" Der Zögling wollte eine lange Auseinandersetzung beginnen, der Alte aber unterbrach ihn: „Bitte recht sehr um Verzeihung — weil sie rund sind, sonst könnten sie sie stellen."



Konstantinopel.
Teilansicht des Alt-Meidan. Rechts: Sultan-Ahmed-Moschee; Mitte: der antike „Koloß; Links im Hintergrund: Obelisk des Thutmosis III., dahinter die Hagia Sophia.

Lloyd George in englischer Dichtung.

Sind erst Lloyd George's Tage gezählt,
Dann wird er zum Chariotlenker gewählt
Und fährt auf glühendem Eisen
Mit Satan und Judas auf Reisen.

Ananias dann zu dem Teufel spricht:
Enthebe mich meines Befehles,
Bevor die Feuersglut ganz verlischt,
Mach Platz für den Lügner von Wales.

Dieses Gedicht wurde bei einem englischen Obersten gefunden und kennzeichnet die Stimmung der englischen Offiziere.

Erziehungswesen.

Eine Mustererzieherin.

Wohl zu keiner Zeit wurde so viel über Erziehung gesprochen und geschrieben wie in der Gegenwart. Eine wahre Hochflut von Büchern und Schriften über Erziehungskunde, Erziehungsmethoden, Erziehungsgeschichte wogt durch die Welt. Und dessenungeachtet die traurigsten Resultate! Die immer weiter sich verbreitende und allenthalben beklagte Verrohung der Jugend, die immer wachsende Zahl jugendlicher Verbrecher, die überfüllten Besserungsanstalten erheben eine schwere Anklage gegen die gegenwärtigen Erziehungsrezepte. Wie kommt das? Man hat das Kind zu einem Versuchsfeld, zu einem Experimentierobjekt gemacht. Man achtet nicht auf das Wort:

Der kluge Mann schweift nicht nach den Fernen,
Um nahes zu finden,
Und seine Hand greift nicht nach den Sternen,
Um Licht anzuzünden.

Statt das Naheliegende, Altbewährte zu wählen, schweift man in die Ferne und statt an der seit Jahrhunderten uns zunächst stehenden Lampe sein Licht anzuzünden, hascht man nach auf dem Sumpf tanzenden Irrlichtern und greift in den Nebel. Anders handelte eine einfache Frau vom Lande, die Mutter des hl. Klemens Maria Hofbauer. Für die Erziehung ihrer Kinder waren ihre Behelfe der Katechismus, ein einfaches katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch und die Predigten ihres Seelsorgers. Die Lehren, die sie aus diesen Bildungsmitteln zog, verstand sie trefflich in Anwendung zu bringen. In der Lebensgeschichte des Heiligen wird leider von der Mutter wenig berichtet, aber dieses Wenige zeigt von der Klarheit ihres Geistes, wie von dem Adel ihres Herzens und gibt sie uns als eine wahre Mustererzieherin kund. Vorerst ersehen wir, daß sie die Erziehungsaufgabe auffaßte

Als ein heilig Amt
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele die vom Himmel stammt,
Auch für den Himmel zu erziehen.

Ihr Leben spielte sich in einfachen, ärmlichen Verhältnissen ab. Ihre Wohnung war in Taßwiß, einem Dorfe in der Nähe von Znaim. Sie war die Gattin eines Kleinhäuslers, mit dem sie ein kleines Anwesen bewirtschaftete, während der Mann noch nebenbei das Fleischhauergeschäft betrieb. Von den 12 Kindern, die ihr Gott schenkte, starben 7 bereits im zartesten Alter, 5 überlebten sie.

Der Jüngste von diesen war Johann, der nachmalige Heilige. In ungetrübtem Frieden und Glück brachte die Familie unter fleißiger Arbeit und im frommen Aufblick eine Reihe von Jahren zu. Doch die Heimsuchungen Gottes sollten auch diesem Hause nicht erspart bleiben. Im rüstigen Alter von 47 Jahren starb der Vater und hinterließ der Mutter die schwere Sorge für 5 Kinder, von denen der Jüngste — Johannes, der spätere Heilige— etwas über 6 Jahre zählte. Doch sie verlor den Mut und das Gottvertrauen nicht. In hochherzigem Sinn nahm sie den kleinen Johannes in den Tagen der Trauer mit sich, führte ihn zu einem Kruzifix und auf dasselbe hinweisend, sprach sie: „Siehe, das ist fortan dein Vater. Gib acht, daß du auf dem Wege wandelst, der ihm wohlgefällig ist."

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitspflege

Die Heidelbeeren und ihre Heilwirkung.

In der Volksmedizin sind die blauschwarzen wohlschmeckenden Heidelbeeren und ihre Blätter seit altersher in Gebrauch. Vor etwa 20 Jahren prüfte Professor Winternitz in Wien dieses „Heilmittel der Küche" und stellte fest, daß ein Heidelbeerdekokt (Abkochung) selbst in schweren Fällen von Diarhöe, wo Opium und andere Mittel versagten, Besserung erzielte. Nach seinem Rezept übergieße man getrocknete Heidelbeeren mit kaltem Wasser, koche sie unter häufigem Rühren zur Sirupdicke ein und seihe sie durch Leinwand. Man trinkt bei starkem Durchfall täglich eine bis drei Kaffeeschalen.

Gerade jetzt, wo diarrhöe- und ruhrartige Erkrankungen umgehen, mag es angezeigt sein, an dieses alte, erprobte diätetische Mittel zu erinnern. Der Absud wirkt sicher und schnell.

Aber auch bei rissiger Zunge und weißen Flecken auf der Zunge (Leukoplakie) spüle man den Mund fleißig mit Heidelbeerabsud und trinke täglich zwei- oder dreimal eine Schale voll. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Die Blätter der Heidelbeere (Vaccinium Myrtillus L.) sind auch ein wirksames Mittel bei der Zuckerkrankheit (diabetes mellitus). Nur soll man sie vor der Fruchtreife sammeln, weil sie dann später selbst etwas Zucker enthalten. Eine Handvoll der getrockneten Blätter werden mit zwei Liter Wasser aufgesetzt und bis auf einen Liter eingekocht. Man trinkt täglich 2—4 Schalen. In 8—14 Tagen zeigt sich selbst bei Fällen mit hohem Zuckergehalt eine auffallende Besserung.

Zur Beseitigung des Durchfalls empfiehlt Pfarrer Kneipp: Sobald sich die ersten Spuren eines Durchfalls zeigen, wird eine kleine Tasse Tee von Tausendguldenkraut und Wermuth das Übel in der Regel beseitigen. Die nämlichen Dienste leistet auch Tee von Kamillen und Salbei.

Für Haus und Küche.

Bohnen. Die weichgekochten Bohnen gibt man auf die Schüssel, bestreut sie mit gerösteten Bröseln und gießt heiße Butter darüber. Man kann die Bohnen auch mit gekochtem Essig säuern.

Mürbe Kipferln. 10 Dkg. Fett, 20 Dkg. Mehl, 1 Dotter, 4 Dkg. Zucker werden am Brett miteinander verarbeitet u. 1 Stunde lang rasten gelassen. Aus dieser Masse formt man Kipferln, die auf einem mit Wasser bestrichenen Blech im Rohr gebacken werden. Erkaltet, legt man je zwei Kipferln mit Marmelade zusammen und bestreut sie mit Vanillezucker.

Karpfen, blaugekocht. Man legt den ausgeweideten Fisch auf eine flache Schüssel und übergießt ihn gleichmäßig mit kaltem Weinessig, wonach er sofort blau wird. In stark kochendes Wasser mit Salz, gelben Rüben, Zwiebeln, Thymian, Lorbeerblatt und Pfefferkörnern wirft man den Karpfen, läßt ihn, vom Wasser nur oben bedeckt, langsam kochen. Wenn die Augen weiß werden, ist er gar.

Braterdäpfel. 1 Kg. Erdäpfeln werden gekocht, geschält und in dünne Scheiben geschnitten. Nun kommt in eine Pfanne etwas Fett, man gibt die Erdäpfel hinein, läßt sie etwas bräunen, schlägt ein Ei darüber und läßt die Masse so lange stehen, bis das Ei gestockt ist.

(Blatt der Hausfrau.)

Für den Landwirt.

Zur Zucht der Truthühner.

Die Aufzucht der jungen Truthühner ist zwar unter gewissen Verhältnissen mit Schwierigkeiten verbunden, aber dennoch ist zu bedauern, daß die Putenzucht nicht häufiger im Großen betrieben wird, zumal sich die Tiere leicht mästen und als Braten sehr begehrt sind. Kaum ein anderer Vogel aus der Schar unseres Hofgeflügels sucht eifriger sein Futter, ist genügsamer in der Wahl seiner Nahrung und liefert einen größeren Fleischertrag als das Truthuhn, sobald man ihm freien Auslauf verschaffen kann. Ist es möglich den Tieren im Frühjahr bis zur Saatzeit ungehinderten Auslauf auf die ungepflügten Äcker zu gewähren, ihnen später Weidetriften, Raine usw. zu überlassen und nach der Getreideernte dieselben auf die Stoppelfelder zu treiben, so werden sie sich billig ernähren, und dabei leisten sie dem Landwirte durch die Säuberung der Felder von allerlei schädlichen Insekten einen wesentlichen Dienst. Unter den geschilderten Verhältnissen ist die Putenzucht sehr lohnend und sollte darum umfangreicher betrieben werden.

Über die Kolik der Pferde

und das Futter enthält der preußische Veterinär-Sanitätsbericht folgende Mit-

teilungen: Die Ursachen waren die bekannten Mängel an genügender Bewegung, Streufressen, Überfressen, Sandaufnahme, Krippensetzen, Erkältung, Aufnahme zu kalten Trinkwassers, geschwächte Verdauung infolge übergroßer Anstrengung und die Verabreichung von Futtersurrogaten, wie Mais, Roggen, Bohnen, Erbsen. Es ist ferner festgestellt, daß die Zahl der Kolikfälle und Verluste erheblich zurückgegangen ist, seitdem bei einigen Regimentern die Maisfütterung ganz eingestellt und bei anderen bedeutend eingeschränkt worden ist.

Gemeinnütziges.

Erkennung eines echten Silberüberzuges auf Metallen. Man wendet für diesen Zweck eine kalt gesättigte Lösung von doppeltchromsaurem Kali in reiner Salpetersäure von 1.2 spezifischem Gewichte an. Nachdem die zu prüfende Oberfläche mit starkem Weingeist gereinigt worden ist, um einen etwa vorhandenen Firnißüberzug zu entfernen, bringt man mittelst eines Glasstabes einen Tropfen von obiger Flüssigkeit darauf und spült dann die benetzte Stelle unmittelbar hierauf noch mit etwas Wasser ab. Bei vorhandenem Silber ist nur ein deutlicher blutroter Fleck (Chromsaures Silberoxyd) sichtbar. Auf Neusilber färbt sich der Tropfen braun und hinterläßt nach dem Abspülen keinen roten Fleck. Auf Britanniametall (aus Zinn, Antimon und wenig Kupfer bestehend) erhält man einen schwarzen Fleck. Auf Platin findet keine Einwirkung statt. Auf einer durch Quecksilber amalgamierten Metallfläche erhält man einen rötlichbraunen Niederschlag, der beim Übergießen mit Wasser vollständig fortgespült wird. Auf Blei, sowie auf Wismut erhält man einen gelben Niederschlag. Zink wird stark geätzt, die Probeflüssigkeit spült sich vollständig ab. Auch Zinn wird stark angegriffen, die Probeflüssigkeit färbt sich bräunlich und ein Zusatz von Wasser gibt einen gelben Niederschlag, der auf dem Metalle leicht haftet.

Rostige Bügeleisen reinigt man, indem man einen Lappen in Terpentin und feinen Sand eintaucht und so energisch das Eisen abreibt. Auch feingesiebte Asche tut an Stelle des Sandes gute Dienste. Nach der Reinigung muß man das Eisen an der Unterseite etwas mit Wachs einreiben, damit es wieder glatt wird.

Zeitgeschichtchen.

— **Banditen in der französischen Fremdenlegion.** Der Schweizer Karl Hofer kämpfte als französischer Wachtmeister in der Champagne. Dieser Mann hat 18 Monate in der französischen Fremdenlegion gedient. Über seine Eindrücke bei diesem Truppenkörper schreibt er: „Im Rathause von Craonelle stieß ich auf einen Keller mit der Aufschrift: 14 Tote. Einige „Tapfere" unserer Legion wälzten diese sechs Monate alte Leichen auf die Seite, um sie nach — Schnaps zu durchsuchen. Sie fanden auch Schnaps und betranken sich damit. Einer jeden Leiche hat man das Geld abgenommen. Mein eigener Adjutant, schwer verletzt, wurde von einem Träger erst totgeschlagen und dann um 450 Franken bestohlen, und das in kürzerer Zeit, als nötig ist, um über das Vorkommnis zu berichten. Der Mörder war die Ordonnanz des Opfers. Er vertrank das Geld und wir alle wußten darum." „Es gibt zwei Legionen," schreibt der Schweizer weiter, „die Berufslegion, die schon vor dem Kriege bestand, ist das bekannte Korps aller Gescheiterten Europas. Die Deutschen inbegriffen. Für dieses Korps ist ein Ausdruck zu stark. Apachen, Abenteurer, Alkoholiker, Schandkerle, die ihrem Laster täglich, vor unser aller Augen fröhnen, sind diese Unglücklichen gewöhnlich der Abschaum der Menschheit. Sie sind einer besonders strengen Disziplin unterworfen. Mitten unter diese Leute wurden die 1500 bis 1800 schweizerischen Verteidiger des „Rechts" gesteckt. In der französischen Armee betrachtet man die Schweizer Legionäre als Verräter, die Artilleristen behaupten, sie gäben den Deutschen den Standort der französischen Geschütze an."

— **Wie Kornilow entfloh.** Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Rotterdam gemeldet: General Kornilow ist auf folgende Weise geflüchtet: Am letzten Sonntag erschien ein Offizier in der Wohnung eines Stabsoffiziers im Gefängnis von Byschof und zeigte einen Tagesbefehl des Prokurators Schablowsky vor, wonach Kornilow und seine Mitgefangenen sofort in Freiheit zu setzen wären. Der Gefängnisdirektor zweifelte an der Echtheit des Befehls. Er gab jedoch infolge der drohenden Haltung der anwesenden kaukasischen Soldaten nach. Kornilow wurde in Freiheit gesetzt und übernahm den Befehl über eine Abteilung Soldaten, die darauf noch andere Gefangene befreiten und dann mit diesen Gefangenen die Stadt ohne Kampf verließen.

— **Diebstahl in einer Berliner Bank.** Aus Berlin wird gemeldet: Einen groben Vertrauensbruch hat die 22jährige Rosa N., die in der Zentrale einer hiesigen Großbank beschäftigt war, begangen. Die N., Tochter eines Staatsbeamten, führte ein Doppelleben. In der Bank wußte sie sich durch bescheidenes Auftreten großes Vertrauen zu erwerben, so daß ihr die Verwaltung der Couponkasse anvertraut wurde. In ihrem Privatleben aber führte sie großen Aufwand und war häufige Besucherin von Theatern, wo sie ihre eigene Loge besaß. Kürzlich versuchte sie nun, bei einem kleinen Bankhause einen russischen Coupon einzulösen. Das Vorhaben mißlang und eine unvermutete Revision des Couponschrankes ergab, daß für etwa 20.000 Mark Wertpapiere fehlten. Die N. wurde darauf sofort verhaftet. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung wurde eine Anzahl der gestohlenen Wertpapiere gefunden, ebenso elegante Kleider und Brillantschmuck, den sie aus dem Erlös ihrer Beute gekauft hatte. Außerdem stellte sich heraus, daß sie auch ihre eigenen Eltern bestohlen hatte. Die bisherige Prüfung ergab, daß noch etwa 16.000 Mark an Wertpapieren fehlen, über deren Verbleib noch nichts ermittelt werden konnte.

— **Das Töchterchen.** An einer großen Haltestelle der Pariser Untergrundbahn gab es ein furchtbares Gedränge. Einigen Leuten gelang es, den vollgepfropften Wagen zu erstürmen, andere aber mußten zurückbleiben. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Da plötzlich begann eine Bäuerin, die noch im letzten Augenblick in den Wagen geschoben, war, gellende Schreie auszustoßen: „Mein Töchterchen," rief sie immer wieder, „ist auf dem Bahnsteig zurückgeblieben. O, was soll aus ihm werden?" „Das arme Kind!" „Sie müssen," riet man ihr, „an der nächsten Haltestelle aussteigen und telephonieren lassen. Die Kleine wird sich doch verständlich machen können. Wie alt ist sie denn?" — „35 Jahre, mein guter Herr!"

— **Die verhängnisvolle Tabakspfeife.** Am Bahnhofe in Bregenz war der Kondukteur Josef Schweigler damit beschäftigt, am vorletzten Wagen beim ausströmenden Dampfe des Heizschlauches seine Tabakspfeife zu reinigen, eine Pfeifenkur, die sehr radikal wirkt. Plötzlich setzte sich der Zug in Bewegung. Schweigler konnte zwischen den Wagen nicht mehr herauskommen und hängte sich infolgedessen mit dem Oberkörper auf der Kuppelung fest, er vermochte sich aber dort nicht lange zu halten und fiel auf das Geleis. Der letzte Wagen ging zwar über ihn hinweg, aber wie durch ein Wunder erlitt Schweigler nur eine leichte Verletzung.

— **Schlecht belohnte Güte.** In der Geschichte der Kriege der österreichischen Wehrmacht von 1848 bis 1898 von Karl v. Prybila ist zu lesen: „Kaiser Ferdinand hatte 1838 bei seiner Krönung in Mailand eine großmütige Amnestie für Hochverräter, Emissäre u. dgl. erlassen, Auszeichnungen verliehen und den Grafen Borromeo zum Ritter des Goldenen Vließes ernannt. Als Dank dafür trat dieser als einer der tätigsten Verschwörer auf, in dessen Haus die Versammlungen der Rädelsführer stattfanden. Sie erhielten die entsprechenden Weisungen aus dem Kanton Tessin, wo Mazzini den Aufstand leitete und Waffen sammelte." Es sollen ähnliche Vorkommnisse auch aus späteren Zeiten verzeichnet werden können.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

Blei $\frac{\text{B}}{\text{Recht}}$ v e r t n u a r / Gott

Zweisilbiges Rätsel.

Von Lib. Auer.

Wer die erste eigen nennt,
Braucht den Stein der Weisen nicht;
Seit die Kriegesfackel brennt,
Ward die zweite mancher Wicht.

Ist die erste dein Besitz,
Paßt auf dich das Wort auch ganz;
Mit der zweiten schaffst du dir nicht Witz,
Nimmer auch des Ganzen Glanz.

Auslassungs- und Reimrätsel.

Von Lib. Auer.

Mit z gewaltig gebot den Tönen
Ein Großer unter Apollos Söhnen;
Ohn' z man lernt nicht im äußersten Thule
Doch wohl in Meister Reinekes Schule.
Und wenn du sehr neugierig bist,
So such' den Reim und der heißt . . . .

Auflösung der Rätsel aus Nr. 24

(Jahrgang 1917):

I. (Diamanträtsel.)

L
B A R
N E B E L
B E L E B E N
L A B E T R U N K
K N A R R E N
B A U E N
A N A
K

II. (Rebus.)

Himmlisches Christkind, bring' Frieden in die Lande!

III. (Kammrätsel.)

N A T U R G E S C H I C H T E
O A Ü B H G A D
R J B R U E I E
D O E O R L N N

Rätsel-Auflösungen sandten ein:

Zu Nr. 24 (Jahrgang 1917):

Emil Böhm, Hohenörlitz bei Rokitnitz; Franz Höfer, Plattetschlag, Böhmerwald; Anna Raschke, Tannwald; Karola Gabriel, Bürgstein bei Haida; Lambert Becker, Embach, Salzburg; Franz Glöckner, Stationsvorstand, Deutsch-Gabel; Franz Salomon, Neuland bei Barzdorf; Karl Goldberg, Warnsdorf; Marie Zabel, Schluckenau.

Noch zu vorangegangenen Rätseln: Joh. Sonnleitner, Pfarrer in St. Thomas, Oberösterreich; Josefine Haberle, Sagor a. d. Südbahn; Anna Stögbauer, Friedberg i. B.; Matth. Grill, stud., Krummau.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Allen werten Rätseleinsendern und Rätsellösern herzliche Glückwünsche zu einem gottgesegneten neuen Jahre!

Buntes Allerlei.

Die gute Verpflegung.

Dr. Brand, der durch seine Kaltwasserbehandlung des Typhus berühmter Arzt wurde, wurde einst nach der engsten Straße Stettins, der Splittgasse, zu einem 6jähr. typhuskranken Kinde gerufen. Ein altes Mütterchen, die Großmutter, dann ein schwächlich, aber intelligent aussehender Knabe von 11 Jahren und eine Schwester von 12 Jahren waren um die Kranke beschäftigt, die Eltern außer dem Hause auf Arbeit. „Ich machte," so erzählt Brand, „die Kinder mit der Krankheit ihrer Schwester bekannt und verlangte, sie solle nach der Kinderheilanstalt gebracht werden, da die Eltern sich um die Pflege nicht bekümmern könnten und die Wohnung zum Krankenzimmer nicht geeignet sei. Da kam ich aber schlecht an. Der 11jähr. Knabe erklärte mit Entschiedenheit, seine Schwester solle unter keinen Umständen ins Krankenhaus; er, der kleine Bursche, wünsche, daß sie mit Wasser behandelt würde, und nur deshalb habe man mich und keinen andern gerufen. Die Situation amüsierte mich; doch machte ich ihn auf die Schwierigkeit der Pflege, des Temperaturmessens, des Badens usw. aufmerksam. „Schadet alles nichts," war die Antwort, „zeigen Sie nur, was meine Schwester und ich zu tun haben, Sie sollen mit uns zufrieden sein!" Und wahrlich! ich war zufrieden. Niemals ist ein Kind besser gepflegt worden, als dieses Kind aus dem Arbeiterstande von seinen 11- und 12jähr. Geschwistern! Es wurde regelmäßig gebadet, gemessen, ernährt, das Krankenbuch geführt — durch Tag und Nacht. In Wochen kam der kleine Mann nicht aus den Kleidern. Unglücklicherweise erkrankte Ende Juli auch die Schwester, die bis dahin treu bei der Pflege geholfen, ebenfalls am Typhus. Er hatte also zwei zu pflegen! Und nun kommt, was wohl noch nie dagewesen, daß, als auch er am 8. August erkrankte, er sich doch nicht zu Bett legte, sondern mit dem Typhus in den Adern seine Geschwister und sich weiter badete — alle drei Stunden — und nur zur Nacht zwischen den Bädern sich niederlegte. Glücklicherweise war bei ihm der Typhus nur ein leichter. Am 20. August war er entfiebert, die beiden anderen Geschwister am 25. Der kleine Held — es ist wohl in der Ordnung, daß sein Name genannt wird — heißt Franz Hitte." — Dr. Brand hat sich die Krankenbücher zum Andenken aufgehoben — führwahr ein schönes Erinnerungsblatt aus einer gesegneten Tätigkeit.

Was ist die Ehe?

Diese Frage stellte ein irischer katholischer Geistlicher in einer Unterrichtsstunde vor der Firmung eines jungen Mädchens. Die Schülerin war im Katechismus wohlbeschlagen und hatte ihre Antworten am Schnürchen. Allein der Diözesanbischof, der bereits für die Firmung eingetroffen war, eine vornehme Persönlichkeit, war zugegen und brachte die Gemüter der Jugend in nicht geringe Aufregung. Und so begann das Mädchen statt zu sagen: „Die Ehe ist ein Sakrament usw." — „Die Ehe ist ein Zustand schrecklicher Qualen, die diejenigen, die in sie eintreten, zur Verbüßung zeitlicher Sündenstrafen eine Zeit lang zu erdulden haben, um sich für eine bessere Welt vorzubereiten." Die Antwort kam so rasch und sicher, daß der Pfarrer erst einspringen konnte, als sie ganz heraus war. „Nein, mein Kind", rief er dann eifrig, aber mild: „Das ist ja nicht die Ehe, das ist das Fegefeuer." Der Bischof verzog keine Miene, aber der Schalk blitzte aus seinem beherrschenden Auge, als er ruhig bemerkte: „Lassen Sie die Kleine nur! Wer weiß, sie hat vielleicht recht. Was wissen Sie und ich davon."

Schweigen gegen Befehl.

Nach dem Rastätter Kongreß kam nämlich Napoleon I. durch Aschaffenburg und es wurden an dem von ihm eingeschlagenen Wege die Zöglinge sämtlicher Institute aufgestellt mit dem Befehle, zu rufen: „Es lebe der Kaiser!" Ein Abteilung der Zöglinge blieb aber regungslos und entbot dem Gewalthaber den anbefohlenen Gruß nicht. Ein hoher Offizier, der in diesem Schweigen eine verabredete Demonstration vermutete, richtete an den Stadtbürgermeister in barschem Tone die Frage: „Wer hat diesen jungen Leuten Stillschweigen auferlegt?" — „Gott, der Herr!" lautete entschlossen die Antwort. Die Schweiger waren nämlich die Zöglinge der Taubstummenanstalt.

Ein Verweis.

Ein kirchlicher Würdenträger in Rom erzählt aus dem Jahre 1905 folgende Anekdote, die so recht charakteristisch für Pius X. ist. Ein Pfarrer aus Oberitalien kam zum zweiten Male innerhalb Jahresfrist mit einem Pilgerzuge aus seiner Gemeinde und ihrer Umgebung nach Rom und zum Papste. Nach beendeter Audienz hielt der Papst den Pfarrer noch etwas zurück. „Du hast wohl keine Armen in deiner Gemeinde, mein Sohn?" fragte ihn jetzt der Papst. — „O ja, Heiliger Vater, viele." — „Und Kinder in deiner Gemeinde hast du auch?" fragte der Papst weiter. — „Gewiß, Heiliger Vater." — „Dann, mein Sohn," sagte der Papst ernsten Blickes, „veranstalte weniger Pilgerzüge; verwende das Geld, das sie kosten, für die Armen deiner Gemeinde, und die Zeit, die sie brauchen, für mehr Religionsunterricht bei den Kindern! Dann machst du dem Papste Freude." Sprachs und entließ den Pfarrer.

Wenn der Weizen blüht.

Ein Arzt ging mit einem Zimmermanne in seinen Garten, um den Zaun zu verändern. Vor dem Tore wurden sie aufmerksam gemacht, daß es im nahen Dorfe brennt. Der Zimmermann verließ den Arzt eilig mit den Worten: „Dort blüht mein Weizen!“ Aber schon nach den ersten zehn Schritten sprang der Zimmermann über einen Graben und brach ein Bein. Da rief der Arzt: „Und der meine ist schon reif!“

Sie muß es wissen.

Der Lehrer sprach mit seinen Schülern von den Toten des Weltkrieges. Da erhob sich ein kleiner Schüler und sagte: „Meine Mutter sagte, daß die Guten alle fallen.“ Lehrer: „Da ist dein Vater wohl gefallen?“ — Schüler: „Meine Mutter sagte, der kommt sicher durch.“

Abgeblitzt.

Eine Hofdame hatte genießt und das hat doch was zu bedeuten. Ein in ihrer Nähe befindlicher Edelknabe hatte aber von diesem Ereignis keine Notiz genommen. „Haben Sie mich nicht nießen gehört?“ bemerkte die stolze Dame. — „Nein,“ entgegnete entschuldigend der Edelknabe, „Euer Gnaden tragen ja die Nase zu hoch.“

Büchertisch.

Die Zeitschrift **„Immergrün“** (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, ganzjährig 5 K) bringt auch im neuen (30.) Jahrgange eine reich illustrierte Kriegs-Chronik, sorgfältig ausgewählte, spannende Romane und Volkserzählungen, aktuelle, illustrierte Aufsätze aus den verschiedensten Wissensgebieten, Biographien hervorragender Persönlichkeiten (Kirchenfürsten, Dichter, Schriftsteller, Künstler, Parlamentarier u. s. w.). So z. B. brachte „Immergrün“ in den letzten Heften und Jahrgängen folgende Porträts und Biographien: Eichert, Zlatnik, Kralik, Dr. Salzer, Hamerle, Kiesekamp, Marie Köck, Alb. M. Weiß, Freiin v. Der, M. Blümelhuber, Fürstbischof Dr. Hefter, Weihbischof Exz. Dr. Frind, Weihbischof Glosauer, Landeshauptmann J. Schraffl 2c. Vom neuen Jahrgang sind 2 Hefte bereits erschienen. Wer interessanten, in Texten und Bildern durchwegs sittlich reinen Lesestoff wünscht, der bestelle „Immergrün“.

Die Heimat. Ein Buch für das deutsche Volk. Herausgegeben von Heinrich Mohr. Buchschmuck von Rolf Winkler. gr. 8° (272 S.) Freiburg 1916, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Pappe M. 4.50. Dieses reichhaltige gediegene Werk möchte sich in der deutschen Familie einbürgern, möchte Jahr für Jahr mit neuen Schätzen beladen bei ihr einkehren und so dauernd und doch immer wieder neuartig den Geist ausstrahlen, den sein Titel umschließt. Ein Familienbuch, ein deutsches Hausbuch im weitesten Sinne möchte es sein; und dieser erste Band, den der verdienstvolle Förderer heimatlichen Sinnes und heimatlichen Schrifttums, Heinrich Mohr, vor uns stellt, soll von andern gefolgt werden, bis eine Hausbibliothek von deutscher Art und Kunst langsam ersteht. Daß aber die Beiträge, die ebensowohl zum Vorlesen im Familienkreise wie zur Einzellektüre geschaffen sind, eine wahrhaft unterhaltende und gediegene Tafelrunde erzeugen werden, dafür bürgen die Mitarbeiter, zu denen Domanig, Federer, Heinrich Finke, Karl Frank, Josef Gangl, v. Handel-Mazzetti, M. Herbert, Franz Herwig, Hermann Herz, Franz Hirtler, Heinrich Lersch, Peter Lippert, Mumbauer, Pöllmann, E. M. Rolof, Schrott-Fiechtl u. a. gehören. Aus diesen Namen spricht schon die Reichhaltigkeit des Inhalts; Erzählungen, Schilderungen, Berichte, Darstellungen, Anekdoten, Gedichte aus allen Gebieten der Unterhaltung, des Wissens und Strebens deutschen Geistes berühren sich in diesem neuen Hausbuch. Weitblickender Geist, sittlicher Ernst, schalkhafte Besinnlichkeit und lachender Humor, Verstand und Gemüt gedeihen nebeneinander in den Darbietungen, die allen verständlich sein wollen und können. — So viele **Bücher** sind bloß flüchtige Bekanntschaften; **hier** ist einmal ein dauerhafter, guter Freund.

„Der Monat Januar“ betitelt sich ein vorzügliches Erbauungsbuch der Verlagsanstalt G. J. Manz, Regensburg. Es führt den Beisatz: „Der Kindheit Jesu geweiht durch Betrachtungen auf alle Tage dieses Monats. (324 Seiten, brosch. 1 Mk. 20 Pfg., hübsch gebunden 2 Mk. Den herrlichen Betrachtungen und Erwägungen ist auch ein Anhang üblicher Gebete beigeschlossen.

Ein herrlicher Roman **„Der Kaiser des Sonnengottes“** ist soeben in der Verlagsanstalt G. J. Manz in Regensburg von Johannes Mayrhofer erschienen. (347 Seiten, 2 Mk., geb. 2 Mk. 80 Pfg.) Die farbenprächtigen, spannenden, dramatisch erregten Schilderungen spielen in das Leben und die Zeit Julian des Abtrünnigen, des titanenhaften Kampfes gegen den Gekreuzigten.

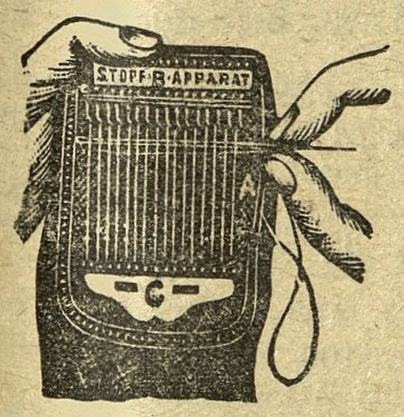
Hunderte spart die tüchtige Hausfrau in schwerer Zeit, wenn sie Beeren, Obst und Gemüse einmacht, sobald ihre Zeit gekommen ist. **„Die heutige Einmachekunst der Hausfrau“.** Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein zeitgemäßes Hilfsbuch für den sparsamen Haushalt mit 225 guten Rezepten und erprobten Anweisungen von Elfriede Beetz. 12. Tausend. Preis 1 Mk. portofrei. Verlagsanstalt Abigt, Wiesbaden.

Hilfe für Katarrhleidende und Lungenkranke. Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Von Dr. K. Doebereiner, dem Verfasser des seit 30 Jahren berühmten Medizinischen Hauslexikons (Preis Mk. 3.—). Mit 10 Abbildungen Preis Mk. 1.20 (Porto 10 Pfg.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf,** Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen **Wunder-Stopfapparat** erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser **Wunder-Stopfapparat** das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes **sonstigen** gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem Wunder-Stopfapparat **riesig rasch und wunderschön** gleichmäßig wie **neu** gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K **6·50.**

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.

Andachten zur Kriegszeit

von Joh. Berguer, Pfarrer.

5. verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 40 h.

Verlag von Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Bücher u. Zeitschriften

aller Art liefert jederzeit

Buchhandlung Ambr. Opitz,

Warnsdorf, Nordböhmen.

Karten

zu

Namenstagen

Geburtstagen

Hochzeiten usw.

liefert prompt und billig

Buchdruckerei

Ambr. Opitz

Warnsdrof (Nordböhmen).

Komplette

Geflügelhöfe

in jeder Größe,

Brutmaschinen

für Land- und Gutsbesitzer,

Knochenmühlen

zur Futterbereitung für Hand- und Kraftbetrieb,

kauft man am besten bei

Nickerl & Co., G. m. b. H.,

Spezialunternehmen f. rationelle

Geflügel- und Kleintierzucht,

Inzersdorf 22 bei Wien.

Verlangen Sie den großen Katalog, Lehrbuch Nr. 22, gegen 1 Krone in Marken.

Täglich

erscheint vom 1. Jänner 1918 an die bisher 4mal wöchentlich erschienene Warnsdorfer

„Oesterreich. Volkszeitung"

und zwar als Abendausgabe, um durch die Nachtzüge auch in der Ferne schon früh den Lesern die neuesten Nachrichten zu bieten. Hiemit geht ein langgehegter, oft geäußerter Herzenswunsch sehr vieler deutschösterreichischer Katholiken in Erfüllung. Daneben bleibt die billige einmalige Wochenausgabe bestehen. Die

Tagesausgabe

sei hiemit zu zahlreicher, ehester Bestellung, zu Förderung und Werbung, zumal in Nord-, Ost- und West-Deutschböhmen, angelegentlich den deutschen Katholiken, Männern wie Frauen, empfohlen.

Diese 6mal wöchentlich erscheinende Ausgabe kostet:

monatlich 1 K 50 h, vierteljährlich 4 K 50 h, ganzjährig 18 K.

Einmalige Wochenausgabe jährlich 8 K.

Katholiken, auf zu reger, praktischer Förderung der christlichen Presse! In katholische Familien gehören nur katholische, nie katholikenfeindliche Zeitungen! Bestellungen richte man an Verschleißstellen oder schriftlich einfach an die

„Oesterreichische Volkszeitung" in Warnsdorf.

Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete

Andachts-Heftchen.

Andachtsübungen für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunionandacht. Preis 20 Heller.

„Herr, hilf uns — es ist Zeit." 4 Heller. Eine kleine Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Litaneien 2c. Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet.

Kriegskreuzweg-Andacht. 52 Seiten stark. 16 Heller.

Gebet um Frieden. 100 Stück K 1.50.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhm.

Wunder-Nähahle nur K 4·50

Unsere Wunder-Handnähahle näht raschest Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähahle mit Zwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per **1 Stück K 4·50, 3 Stück K 13·—, 5 Stück K 21·—.** — Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13—247.

Spirago, Volkspredigten.

1. bis 10. Tausend. Zeitgemäße Predigten für ein ganzes Jahr! Sehr **leicht** und **übersichtlich**; auch **spannend** geschrieben und mit lauter passenden **Beispielen** durchwebt. Der Verfasser ist bereits weithin bekannt, namentlich durch seinen in 13 Sprachen erschienenen „Volks-Katechismus". Preis der Predigten **M. 4.20** — K 6.72. Außerdem sind in Neuauflage erschienen 2 **zeitgemäße** Schriften: Spirago, **Mehr Glaube!** 52 Seiten, **30 Pfg.**, und Spirago, **Mehr Gebet!** 38 Seiten, **20 Pfg.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Drucksachen aller Art liefert prompt und billig die **Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.**

Automatischer Massenfänger

für **Ratten K 6·20,** für **Mäuse K 4·30,** fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und stellen sich von selbst. — **Schwabenfalle „Rapid"**, Tausende Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à **K 5·90.** — Ueberall die besten Erfolge. — Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller.

Exportkaus Clinton, Wien, III/44, Paulinengasse Nr. 36.

Viel Gutes stiften im Volke

die von **Professor Spirago** herausgegebenen

nützlichen Broschüren:

Spirago, **Gründliche Belehrung** über das **hl. Meßopfer**, 64 Seiten, 26. Auflage, 36 h, 100 Stück K 18.—.

Spirago, **Gründliche Belehrung** über die **hl. Beicht.** 56 S., 48 h, 100 Stück K 24 —.

Spirago, **Gründliche Belehrung** über die **hl. Kommunion**, 32 Seiten, 20 h, 100 Stück K 11·20. Sehr geeignet als Kommunion-Andenken.

Spirago, **Gründliche Belehrung** über das Sakrament der **Ehe**, 48 Seiten, 48 h, 100 Stück K 24.—. In vielen Städten pflegen die Herren Pfarrer diese Schrift den **Brautleuten** zu schenken.

Spirago, **Trostworte für Leidende**, 32 Seiten, 32 h, 100 Stück K 16 —.

Spirago, **Mehr Glaube!** 52 S., 48 h, 100 Stück 24 K.

Spirago, **Mehr Gebet!** 38 S., 32 h, 100 Stück 16 K.

Alle diese Broschüren werden schon bei **50 Stück** zum Partiepreis geliefert.

Mehr Liebe! Erbauungsschrift, 72 Seiten, 48 h.

Diese und die andern Werke von **Professor Spirago**, **Volks-Katechismus** 8 K, **Heiteres** aus dem Religionsunterrichte und aus der Seelsorge (K 1.90), **Methodik** (K 2.70), **Katechismus** für die Jugend (1 K), **Volks-Predigten** K 6.72, **Beispiel-Sammlung** K8.82, sind zu beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich C. Erker in Gottschee. — Druck von Ambr. Opitz in Warnsdorf.